Design for ability

BEHINDERUNG, INKLUSION UND PARTIZIPATION

Diplomarbeit SoSe2012
Valerie Stephani
Betreuung: Gerrit Babtist, Wolfgang Sattler

Design for ability - Behinderung, Inklusion und Partizipation
Diplomarbeit im Produktdesign
Von Valerie Stephani
An der Bauhaus Universität Weimar
Sommersemester 2012
Betreuung durch Gerrit Babtist, Wolfgang Sattler
In Zusammenarbeit mit dem Institut für Partizipatives Gestalten

INHALTSVERZEICHNIS

Seite	
5	Einleitung
8-25	Behinderung fassen
8-11	Funktion und Behinderung
12-13	Umwelt und Behinderung
14-21	Gesellschaft und Behinderung
22-25	Und wo sind alle Monstren hin?
26	Produktkulturen
27	Verortung
28-41	Das konkrete Projekt
28-35	Gut Sannum - Freiraum für Alle
36-41	Orientierung bekommen
42-59	Ein Designworkshop mit Nicht-Designern
60-62	Laien im Designprozess?
63-67	Weiterentwicklung
68-99	Entwurf
68-69	Zusammensetzung
70-71	Thematischer Leitfaden
72-77	Orientierungsstruktur
78-79	Beschilderungsübersicht
80-83	Stelen
84-87	Erlebnisstationen
88-95	Barrierefreiheit und Smartphone App
96-99	Erlebnispädagogik
100-101	Fazit
102-109	Anhang

„Wer immer das Deuten, auch mit wissenschaftlichem Eifer, versucht, wird unwillkürlich zum Erzähler: Er stellt ein (Re-)Konstrukt dessen her, was für ihn im Rückblick bemerkenswert ist. Seine Erzählung bekommt, blickbedingt, ein eigenes „Design“. ... Es gibt daher keine „objektiven“ Aussagen, sondern immer nur Wahrscheinlichkeitsoptionen im Rahmen konzeptabhängiger Definitionen dessen, was man unter Designgeschichte verstehen will.“[1]

1 Selle, Gert: Geschichte des Design in Deutschland, Frankfurt/Main 2007, S.11.

EINLEITUNG

DESIGN FOR ABILITY

Meine Diplomarbeit trägt den Titel „Design For Ability“. Ausgangspunkt für diesen Titel ist für mich die UN-Behindertenrechtskonvention, die 2008 in Kraft getreten ist. Diese sieht Behinderung nicht mehr „nur als Bestandteil des Zusammenlebens, sondern als Quelle möglicher kultureller Bereicherung“[1]. Diese Aussage impliziert ein Umdenken der gesamten Gesellschaft. Die Forderung muss jedoch noch in eine direkte Praxis überführt werden. Dabei geht es nicht nur darum bauliche und materielle Barrieren, sondern auch die unsichtbaren Barrieren in den Köpfen zu thematisieren und zu überwinden. Für meine Arbeit stelle ich mir die Frage, wie Design diesen Prozess der Veränderung gesellschaftlichen Denkens unterstützen kann.

Die vorliegende Arbeit stellt eine Zusammenfassung meiner theoretischen und praktischen Arbeit dar. Das Thema Behinderung werde ich anfangs von einer gesamtgesellschaftlichen Betrachtung beschreiben und von dort aus immer konkreter werden und zu der eigentlichen praktischen Gestaltung kommen. Dabei geht es mir bei der theoretischen Aufbereitung nicht um Vollständigkeit, sondern darum einen für das Design relevanten Überblick zu geben und die Thematik, die keine einfachen Antworten zulässt, besser fassen zu können. Darauf aufbauend werde ich Rückschlüsse auf meine allgemeine Designverortung sowie die konkrete Arbeit ziehen.

Ich wünsche dem Lesenden nun viel Freude und hoffe diesem interessante Gedankengänge zu eröffnen.

1 Bielefeldt, Heiner: Zum Innovationspotential der UN-Behindertenrechtskonvention, Essay No. 5, 3. aktualisierte und erweiterte Auflage, Berlin 2009, S.7.

„Behinderung liegt vor, wenn ein Mensch mit einer Schädigung oder Leistungsminderung ungenügend in sein vielschichtiges Mensch-Umfeld-System integriert ist“[6]

„Behindert ist man nicht, behindert wird man!“[1]

„Üblicherweise bezeichnen wir als „Monster“ eine seltene Erscheinung, (...) doch handelt es sich dabei nur um eine metaphorische Redeweise. Ein Monster ist ein Lebewesen, das sich auf der niedrigsten Stufe der Lebendigkeit befindet, an seinen Gliedern schrecklich verunstaltet ist, selten vorkommt, nach Naturgesetzen der zweiten Ordnung gezeugt ist und das bei denen, die es beobachten, Verwunderung und Erstaunen hervorruft.“[2]

„Mißgeburt, Wundergeburt, (...) ist eigentlich eine natürliche Geburt, die auf einige Weise von der Ordnung und Gestalt ihrer Gattung abweichet. Solches kann auf viererlen Art geschehen: Wenn ein gehöriges Glied oder Theil ermangelt: Wenn etwas überflüßiges und ungehöriges vorhanden: Wenn ein Theil nicht am rechten Orte stehet, und wenn es nicht die gehörige Gestalt hat. Also ist den Menschen eine Mißgeburt, die ohne Hände, Füsse, Finger, u.s.w. oder die mit zwen Köpffen, vier Armen, sechs Fingern u.s.w. oder die das Maul auf einer Seiten, u.s.w. oder die einen höckerigen Rücken, einen Hundes-Kopf, Hände wie Gänse-Füsse u.s.w. hat.“[7]

„Die neuen Disability Studies sehen Behinderung eher als Repräsentationssystem denn als medizinisches Problem. Sie betrachten Behinderung als diskursive Konstruktion und nicht als persönliches Mißgeschick oder körperlichen Defekt.“[3]

„Behinderung kann als eine gesellschaftliche Strukturkategorie bezeichnet werden, die allerdings –verglichen mit dem Geschlecht– eine flexiblere Gestalt aufweist und durch Vielschichtigkeit charakterisiert ist.“[8]

"Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als 6 Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist."[5]

„Als behindert gilt ein Mensch, der entweder aufgrund angeborener Missbildungen bzw. Beschädigung oder durch Verletzung oder Krankheit (...) eine angemessene Tätigkeit nicht ausüben kann. Er ist mehr oder minder leistungsgestört (lebensuntüchtig).“[4]

BEHINDERUNG FASSEN

EINE ANNÄHERUNG

„Beeinträchtigungen und Benachteiligungen, die mit der Zuschreibung Behinderung verknüpft sind, zeigen sich bei näherer Betrachtung als Produkte kultureller Werte, Erwartungen und Praktiken wie auch als Ergebnis materieller Kräfte und Barrieren (...) Behinderung in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext zu rücken und nach Wahrnehmungs-, Thematisierungs- und Regulierungsmechanismen zu fragen, verhilft zu einem veränderten Blick auf Phänomene der verkörperten Differenz.(...)Das so gewonnene Orientierungswissen kann wiederum helfen, Differenz schätzen zu lernen und das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderungen gleichberechtigt zu gestalten.“[9]

Behinderung ist vielschichtig, nicht eindeutig und wohl kaum klar zu definieren. Es ist kein feststehender Zustand. Vielmehr kommen, wenn von Behinderung die Rede ist, verschiedene Faktoren zusammen. Dabei trifft weder die Aussage *Wir sind doch alle behindert*, noch die Definition von Behinderung als individuelles Einzelschicksal vollkommen zu.
Aufbauend auf den differenzierten Aussagen der WHO[10] zu diesem Thema, werde ich im folgenden Abschnitt Behinderung klarer umfassen und die verschiedenen Faktoren erläutern. Dabei ist mein Anspruch insbesondere die verschiedenen Ebenen der Betrachtung dieses Themas aufzuzeigen. In drei Abschnitten werde ich Behinderung in unterschiedliche Kontexte fassen, Funktionsfähigkeit, Umwelt und Gesellschaft.

1 Slogan zur Aktion Grundgesetz das Aktion Mensch 2007.
2 Fortunius Licetus, Traité des mondstres, Leyden 1708, S.43-44 (zuerst 1616 auf Latein erschienen).
3 Garland-Thomson, Rosemarie: Andere Geschichten; in Hrsg.: Lutz, Petra; Macho,Thomas; Staupe, Gisela; Zirden, Heike: Der (im-)perfekte Mensch – Metamorphosen von Normalität und Abweichung, Köln, 2003, S.420.
4 Bundesministerium des Innern (BMI) Abt. Va1, Schreiben an Abt. Va2, 12.8.1958, Bundesarchiv (BArch) B 106 8414; aus: http://www.das-parlament.de/2010/23/Beilage/002.html, Stand 16.5.2012.
5 Sozialgesetzbuch, 9.Buch, Fassung 23. April 2004, §2 (1).
6 Sanders, Alfred; H. Eberwein, S. Knauer: Handbuch der Integrationspädagogik, Beltz 2002.
7 Zedler, Johann Heinrich: Großes vollständiges Universal-Lexikon Band 21, S.0260. aus: http://www.zedler-lexikon.de, Stand 1.4.2012.
8 Hrsg.: Schieldmann, Ulrike: Normalität, Behinderung und Geschlecht, Ansätze und Perspektiven der Forschung, Opladen 2001, S. 8.
9 Bösl, Elsbeth: Die Geschichte der Behindertenpolitik in der Bundesrepublik aus Sicht der Disability history; aus: http://www.bpb.de/apuz/32707/die-geschichte-der-behindertenpolitik-in-der-bundesrepublik-aus-sicht-der-disability-history?p=all, Stand 15.5.2012.
10 WHO: Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit, Stand Oktober 2005.

FUNKTION & BEHINDERUNG

DER MENSCHLICHE KÖRPER

"Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als 6 Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist."[1]

Athletin Aimee Mullins

Eine Schädigung der körpereigenen Funktionsfähigkeit bedeutet „eine wesentliche Abweichung oder ein Verlust von Körperfunktion- oder Struktur“[2] gemessen am allgemeinen Durchschnitt. 11.7% aller Deutschen lebten 2009[3] mit einer schweren Behinderung. Genau genommen waren es laut Statistik 7 101 682 Menschen mit

1 Sozialgesetzbuch, 9.Buch, Fassung 23. April 2004, §2 (1).
2 WHO: Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit, Stand Oktober 2005, S.16.
3 Jahr der letzten Statistik des statistischen Bundesamtes zum Thema Behinderung, www.destatis.de, Stand 1.4.2012.

einem Schwerbehindertenausweis. Die Zahlen steigen seit Jahren kontinuierlich an, insbesondere durch den demografischen Wandel: Die Zahl der Menschen mit Behinderungen über 54Jahre beträgt mit 72% weit mehr als die Hälfte. Nur 4,26% aller Menschen mit Behinderungen haben diese seit ihrer Geburt. Die landläufige Meinung, dass die meisten Menschen mit Behinderungen diese von Geburt an haben, ist also falsch.
Allgemein werden Schädigungen der körpereigenen Funktionsfähigkeit in kognitive, motorische, sowie sensorische aufgeteilt.
Die Ursachen von Behinderungen sind unterschiedlich. Das Statistische Bundesamt gibt einen groben Überblick, indem es zwischen „angeboren" (4,26%), „allgemeiner Krankheit" (82,1%), „Unfall/Berufskrankheit" (2,06%), „anerkannter Kriegs-, Wehr- oder Zivildienstbeschädigung" (0,85%) und „Sonstigen" (10,73%) unterscheidet. Der große Prozentsatz, der auf "allgemeine Krankheit" fällt, lässt sich eventuell dadurch erklären, dass unabhängig von konkreten Erkrankungen häufig Fähigkeiten in oben genannten drei Kategorien, d.h. sensorischer, kognitiver, sowie motorischer Art mit zunehmendem Alter nachlassen.
Die Statistik des Statistischen Bundesamtes ist bei dem Versuch ein möglichst vollständiges Bild von Behinderung zu erzeugen mit Vorsicht zu betrachten, da nur die Menschen darin erfasst werden, die einen Behindertenausweis haben.
Um die verschiedenen Arten von Schädigung besser einschätzen zu können, gehe ich im Folgenden auf einige näher ein. Dabei vertiefe ich insbesondere die Schädigungen, die für das spätere konkrete Projekt und für eine barrierefreie Gestaltung allgemein besonders zu beachten sind.

SENSORIK: SEHEN

In Deutschland leben rund 350.000-500.000 Menschen mit einer Seheinschränkung, je nach Definition des Behinderungsgrades. 130.000 sind davon blind oder stark seheingeschränkt.[1] Lediglich 30.000 dieser Menschen beherrschen die Blindenschrift.
Als taubblind gelten 4000 -10.000 Menschen. Diese Zahl ist relativ schwammig, da bisher Taubblindheit nicht als eigenständige Behinderung anerkannt und somit statistisch nicht erfasst wird.

1 Rau, Ulrike: barrierefrei – bauen für die zukunft, 2.Aufl. Berlin 2011, S.19.

Allgemein fehlsichtige Menschen gibt es ca. 7,5Mio in Deutschland mit unterschiedlichem Stärkegrad der Fehlsichtigkeit.[1]

SENSORIK : HÖREN

220 000 offiziell hörgeschädigte Frauen und Männer gibt es in Deutschland, von denen ca. 48.000 vollkommen gehörlos sind. Die meisten Menschen mit einer Hörschädigung beherrschen dabei die Gebärdensprache. Zusätzlich tritt Hörunfähigkeit häufig im Alter auf und wird meist nicht in der Statistik aufgeführt, da diese Altersschwäche selten bis zur Anerkennung gebracht wird. Schätzungsweise ist die Anzahl der hörgeschädigten Menschen in Deutschland daher weitaus höher und liegt bei bis zu 13.3Mio[2].

KOGNITION

Nach der Statistik gibt es rund 1,3Mio Menschen mit geistigen, nervlichen, sowie sensorischen Beeinträchtigungen.
4Mio Menschen in Deutschland gelten als Analphabeten und können nicht oder kaum lesen und schreiben. Auch hier sind viele Menschen mit kognitiven Einschränkungen nicht statistisch erfasst, so z.B. Menschen mit Demenzerkrankungen. Daher ist auch hier von einer hohen Dunkelziffer auszugehen[3].

MOTORIK

4Mio Menschen in Deutschland leben mit einer Bewegungseinschränkung. 500.000 von ihnen sind dabei zur Fortbewegung auf den Rollstuhl angewiesen.[4] 100.000 Menschen in Deutschland sind kleinwüchsig, d.h. im Erwachsenenalter zwischen 70cm und 150cm groß. Zudem gibt es zahlreiche Mobilitätseinschränkungen, die durch Alter und Gebrechlichkeit, aber auch temporär z.B. durch einen Beinbruch zu Stande kommen. Als motorische Einschränkungen gelten der Verlust der Körperkraft, Balance, Geschicklichkeit und Koordination sowie allgemeine Bewegungseinschränkungen.

Eine tatsächliche Schädigung der Funktionsfähigkeit bedeutet nicht gleich, dass sich der Mensch tatsächlich als behindert sieht. Ein hervorstechendes Beispiel ist

1 Hrsg.:Föhl, Patrick S.; Erdrich, Stefanie; John, Harmut; Maaß, Karin: Bielefeld 2007, S.48ff.
2 Heger, Denise; Holube, Inga: Wie viele Menschen sind schwerhörig, Artikel aus: www.hoertechnik-audiologie.de, Stand:16.5.2012.
3 Hrsg.:Föhl, Patrick S.; Erdrich, Stefanie; John, Harmut; Maaß, Karin: Das barrierefreie Museum – Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit, Bielefeld 2007, S.48ff.
4 Ebenda.

hierbei die Gehörlosigkeit. Diese wird einerseits von den meisten nicht gehörlosen und vielen gehörlosen Menschen als gesundheitlicher Schaden gesehen. Andererseits wird diese von manchen Gehörlosen selber vielmehr als Zugehörigkeit zu einer besonderen Kultur definiert. Dass die Gebärdensprache als eigene Sprache in Deutschland anerkannt ist, definiert ebenfalls Gehörlosigkeit nicht nur im Kontext von Behinderung, sondern auch als eigenständige Kulturprägung[1].
Wie sehr eine Schädigung der Funktionsfähigkeit wirklich als Behinderung wahrgenommen wird, setzt sich neben der tatsächlichen Schädigung auch aus Umwelt-, sowie Gesellschaftsfaktoren zusammen, auf die ich nun eingehen werde.

1 Heger, Denise; Holube, Inga: Artikel aus: www.hoertechnik-audiologie.de, Stand: 16.5.2012.

UMWELT & BEHINDERUNG

DIE PHYSISCHE UMWELT

Unsere gesamte Umwelt ist mit Hilfsmitteln ausgestattet, die die Funktionen des menschlichen Körpers erweitern. Ohne Dinge, wie Messer, Hammer und Autos, wären die menschlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten wahrscheinlich um einiges eingeschränkter. Wir haben uns also unsere Umwelt so aufgebaut, dass sie mögliche Defizite der menschlichen Natur kompensiert. Hierbei trifft in Teilen der viel verwendete Spruch *Wir sind doch alle behindert* zu.

Ist die Funktionsfähigkeit eines Körpers stärker beeinträchtigt als die der Mehrzahl der Zeitgenossen, ändern sich auch die Werkzeuge. Das Fehlen eines Armes versuchen die Betroffenen durch eine Prothese zu kompensieren, eine Kurzsichtigkeit durch Brillen oder Kontaktlinsen; dies sind also Produkte, die nur von einer bestimmten Gruppe von Menschen verwendet werden.

Menschen mit Behinderungen richten sich häufig das persönliche Umfeld mit Hilfsmitteln und Werkzeugen nach ihren Bedürfnissen ein, sodass ihre eigenen Behinderungen dadurch zumindest in Teilen kompensiert werden. Verlassen diese Menschen ihr persönliches Umfeld, stoßen sie jedoch schnell auf die Nichtkompatibilität der Umwelt mit ihrer Behinderung. Dadurch ist ihr eigener Aktionsradius klar definiert. Das bekannteste Beispiel ist wohl die Treppe als unüberwindbare Hürde eines Rollstuhlfahrers. Solche Hindernisse entstehen meist aus dem Zusammenkommen von individuellen Einschränkungen und behindernden Umweltfaktoren.

In den 50er Jahren, kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, kamen die ersten Forderungen nach barrierefreiem Bauen in Deutschland auf. Insbesondere durch die

hohe Zahl Kriegsversehrter war erstmals eine große öffentliche Lobby für dieses Thema vorhanden. Aus Amerika kommend wurden über die Jahrzehnte zahlreiche Richtlinien und Normen zum barrierefreien Gestalten, insbesondere in der Architektur, festgesteckt.

„Universal Design is an approach to design that incorporates products as well as building feature which, to the greatest excellent possible, can be used by everyone.“ [1]
Heute gewinnt das sogenannte Universal Design an Bedeutung. Diese Bewegung hat das Ziel bei der Umweltgestaltung einen stärkeren Fokus auf besondere Anforderungen, von älteren Menschen, sowie Menschen mit Behinderungen zu legen. 2006 wurde in Deutschland der Universal Design e.V.[2] gegründet.
Ein Grund dafür, dass Barrierefreiheit eine immer wichtigere Rolle einnimmt in der Umweltgestaltung, ist sicherlich der demografische Wandel.
Das „Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung“ der UN, das 2008 in Deutschland in Kraft getreten ist, sieht die Gestaltung einer barrierefreien „physischen Umwelt“[3] als Eckpfeiler eines gesellschaftlich verantwortungsbewussten Umgangs mit Behinderung. Auch die UN-Behindertenkonvention fordert also verstärkte Berücksichtigung von Menschen mit Behinderungen bei der Entwicklung und Gestaltung von Technologien und Produkten.
Trotz eines steigenden Interesses an barrierefreier Gestaltung und insbesondere am Universal Design, mangelt es bisher noch an der generellen Anwendung. So sind die Universal Design Richtlinien[4] in Deutschland Schlagworte, die noch stärker mit Leben gefüllt werden und Einzug in die gesamte Gestaltung erhalten müssen.
Bei der Einbeziehung von Behinderung in die Gestaltung von Umweltfaktoren, geht es jedoch nicht nur darum, einen Normenkatalog zu erweitern und anschließend anzuwenden. Es geht auch darum sich von dem Bild eines normierten Nutzers zu verabschieden und vielmehr für das Unbekannte und das Abweichende zu gestalten. Dabei geht es auch darum nicht nur mögliche bauliche Barrieren zu beachten, sondern mögliche Barrieren im Kopf, auf die ich im Folgenden eingehen werde, als unsichtbaren Faktor mit zu bedenken.

1 Zitat: Ron Mace; aus: Preiser, Wolfang F.E.: Universal Design Handbook, New York 2001, S.15.
2 Siehe dazu: http://www.ud-germany.de/; Stand: 10.6.2012.
3 Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, Deutsche Übersetzung, Artikel 9(1).
4 Breite Nutzbarkeit, Flexibilität im Gebrauch, einfache intuitive Handhabung, sensorische Wahrnehmbarkeit und Informationen, Fehlertoleranz, geringer körperlicher Kraftaufwand und Erreichbarkeit und Zugänglichkeit; Siehe dazu: http://www.ud-germany.de/; Stand: 10.6.2012.

GESELLSCHAFT & BEHINDERUNG

DAS DENKEN UND HANDELN

Ein wichtiger Ausgangspunkt meiner Arbeit war die Frage der Barrieren im Kopf bei dem Thema Behinderung.
Der Blick in die Geschichte zeigt, dass Behinderung nicht nur individuelles Einzelschicksal, sondern auch Projektionsfläche ist, die in jeder Gesellschaft und jeder Zeit neu definiert und aufgefasst wird.

BEHINDERUNG ALS GÖTTLICHES OMEN WIDER DIE NATUR

Die gesellschaftliche Sicht auf Behinderung ist im Mittelalter durch eine direkte Verbindung zwischen Missgestalt und Bösem geprägt. Körperlichen Abweichungen wird eine Verwandtschaft zum hinkenden Teufel nachgesagt. Luther sieht in diesen Menschen „Wechselbälge" (...) das denn nicht gedeiht, sondern nur frißt und seugt"[1].

URHEBERRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

Lepraklapper

Missbildungen und Behinderungen gelten immer als individuelle Einzelzeichen und werden nicht in den Zusammenhang zu anderen Behinderungen gebracht. Da diese Behinderten keine menschlichen Wesen sind, werden Erzählungen zu diesen mit mythologischen Überlieferungen häufig durchmischt und unter dem Begriff der „Monstren"[2] zusammengefasst.
Körperliche Veränderungen und Einschränkungen, die durch Erkrankungen im Laufe des Lebens zustande kommen, werden gefürchtet. Aussetzung und Verarmung sind häufig Folge unheilbarer Krankheiten. Erkrankt man z.B. an Lepra, so verliert man automatisch den Anspruch auf seinen eigenen Besitz, die bürgerlichen Rechte werden aberkannt und man wird zum Aussätzigen (Isolierten) und Bettler. Ein direkter Kontakt mit anderen Menschen ist untersagt aus Angst vor Übertragung des Zornes Gottes, der diese Krankheit verursacht haben soll. So müssen Leprakranke z.B. ein bestimmtes Gewand tragen und sich schon von weitem durch das Erzeugen von Lärm durch eine Lepraklapper bemerkbar

1 Zitat Martin Luther, Tischreden Nr. 4513; aus: Petersen, Nils: Geistigbehinderte Menschen im Gefüge von Gesellschaft, Diakonie und Kirche, Münster, 2003, S. 60.
2 Fortunius Licetus, Traité des mondstres, Leyden 1708, S.43-44 (zuerst 1616 auf Latein erschienen).

machen.[1]

BELUSTIGUNG

Neben dem Ausschluss aus der Gesellschaft dienen im Mittelalter einige Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen der Belustigung von Hof und Volk. Im Hochmittelalter werden besonders kleinwüchsige Menschen als Narren am Hof gehalten - nicht immer freiwillig. Den festen Stand, den diese Hofnarren besonders zwischen dem 11. und dem 13. Jahrhundert inne haben, zeigt z.B. diese Perlfigur, die aufwendig gestaltet einen verkrüppelten Narr darstellt.

URHEBERRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

Perlfigur

WUNDER AUSSTELLEN -NATURALIENKABINETTE

Im 18.Jhd kommen sogenannte Naturalienkabinette auf, in denen wunderliche Naturerscheinungen präpariert in Alkohol oder Harzen ausgestellt und einem ausgewählten Publikum präsentiert werden. Ziel dieser Kabinette ist „eine Zusammenfassung der gesamten Natur“[2] auf einen Blick zu ermöglichen. Monstrositäten, also deformierte menschliche Körper, gehören damals zu den gesuchtesten Stücken für solche Naturalienkabinette.

Besonders hochgeachtet ist in der damaligen Zeit die Sammlung des Amsterdamer Anatomen Frederick Ruysch, der durch besondere Techniken in der Präparation und Ausschmückung den Ausstellungsstücken lebensnahes Aussehen gibt.

URHEBERRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

Präparierter Kinderkopf

BEHINDERUNG ALS GEGENPART VON VERNUNFT UND NORMALEM

Im Zuge der Aufklärung weicht das Bild einer trickreichen, von Überraschungen geprägten Natur immer stärker der Ansicht von einer aus Gesetzmäßigkeiten

1 Hrsg.:Raulff, Helga.: Der (im-) perfekte Mensch-Vom Recht auf Unvollkommenheit; Begleitbuch zur Ausstellung Der (Im-) perfekte Mensch- Vom Recht auf Unvollkommenheit im Deutschen Hygiene-Museum, Ostfildern-Ruit 2001, S15.

2 Hrsg. Enzensberger, Hans Magnus: Die Welt der Encyclopédie, Frankfurt am Main 2001, S. 193.

und auf Ordnung beruhenden Entität. Im 18.Jhd, wird dabei die Erforschung von Fehlbildungen zu einer eigenständigen wissenschaftlichen Disziplin, der Teratologie. Die Eingliederung der Teratologie bringt einen Wandel der Ansicht auf den Prozess der Lebensentstehung mit sich. Die damals vorherrschende Präformationstheorie, die besagt, dass jedes Lebewesen im Vorhinein von Gott vollständig in Minitaturform geschaffen worden sei, stößt bei dem Versuch Abnormitäten zu erklären an ihre Grenzen und wird von der sogenannten epigenetischen Theorie abgelöst. Diese Theorie verfolgt den Gedanken, dass bei einem entstehenden Organismus sich Strukturen erst im Laufe der Zeit entwickeln und nicht von Anfang an vorhanden seien. Menschen mit Behinderungen werden dabei zu unfertig entwickelten Wesen, die das Ideal des menschlichen Körpers nicht erreicht haben. Diese Theorie wird auch auf den Geschlechterdiskurs übertragen, bei dem Frauen ebenfalls in der Entwicklung stehen gebliebene Menschen darstellen.[1]

Das entscheidende dieser gesamten Entwicklung ist, dass der Ausgangspunkt jeder Art der Abweichung nun nicht mehr göttlicher Zorn oder Unheil ist. Es wird vielmehr von dem Normalwuchs eines Menschen ausgegangen und dann jeweils der Grad der Abweichung von diesem der Gegenstand der Untersuchung. An die Stelle der göttlichen Mythologisierung kommt nun der Glaube an Wissenschaft und Rationalisierung.

Behinderungen sind vom Gegenpart des Göttlichen und Guten zum Gegenpart der Vernunft und des Normalen geworden.[2]

URHEBERRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

Sauerbruch Armprothese

ENDE UND ANFANG

Der Erste Weltkrieg setzt jegliche Art der zur Schaustellung körperlicher Andersartigkeit ein Ende. Durch zahlreiche Kriegsversehrte wird der Anblick von Körpern mit Behinderungen zum Alltag und Amputationen werden zum Massenphänomen. Eine ganz neue Massenkategorie der Behinderung ist hinzugekommen, auf die nun die im Entstehen befindliche Rehabilitation eingeht. Letztere hat das Ziel einer „Wiederherstellung einer verletzten funktions-

1 Hagner, Michael: Vom Naturalienkabinett zur Embryologie; in Hrsg. Hagner, Michael: Der falsche Körper, Göttingen 1995, S. 105f.

2 Hrsg.:Raulff, Helga.: Der (im-) perfekte Mensch-Vom Recht auf Unvollkommenheit; Begleitbuch zur Ausstellung Der (Im-) perfekte Mensch- Vom Recht auf Unvollkommenheit im Deutschen Hygiene-Museum, Ostfildern-Ruit 2001, S.20.

fähigen Integrität, (...) durch medizinisch-technische Intervention einen vorherigen Zustand nachzubilden“[1]. Die sich dadurch entwickelnde Prothetik versucht über Mechanisierung der Prothesen verlorene Funktionen der Körperteile mit technischen Lösungen wieder herzustellen.
Bei dem Phänomen der Rehabilitation wird dabei klar zwischen „normalisierbaren“ und „nicht-normalisierbaren“ Behinderungen unterschieden. Der generelle gesellschaftliche und auch wissenschaftliche Blick auf Behinderungen, insbesondere auf „nicht-normalisierbare“, ändert sich dabei nicht.

URHEBERRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

Erbgesundheits Karteikasten

Sozialdarwinistische, sowie eugenische Theorien verknüpfen sich im ausgehenden 19.Jahrhundert mit Rassenideologien. Humanitäre und soziale Bemühungen für Menschen mit Behinderungen werden dabei immer stärker als „Eingriff in die naturgesetzliche Selektion“[2] gesehen, durch den „die Gesellschaft insgesamt der Gefahr der Degeneration ausgesetzt würde“[3] .
Es kommt zu pseudowissenschaftlicher Verteufelung, Ausgrenzung und am Ende sogar zu dem Versuch der totalen Vernichtung vermeintlich unwerten Lebens.
Unter den Nationalsozialisten wird bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges eine systematische Ausrottung von Menschen mit Behinderungen versucht. Wie viele Menschen bei diesem Versuch ums Leben kommen, bleibt verborgen durch die strenge Geheimhaltung und subtile Handhabung der Massentötungen in den von der Öffentlichkeit verschlossenen Anstalten. Vermutet werden um die 10 000 insbesondere geistig und psychisch kranke Personen als Opfer[4].

1 Dederich, Markus: Körper, Kultur und Behinderung: Eine Einführung in die Disability Studies, Bielefeld 2007, S.101.
2 Hrsg.:Raulff, Helga.Ostfildern-Ruit 2001, S26.
3 Ebenda.
4 Röper, Ursula und von Kohlhammer, Carola Jüllig: Die Macht der Nächstenliebe; Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie 1848-1998, Berlin 2007, S. 376.

WAS IST PASSIERT?

Der Versuch der totalen Vernichtung steht der heutigen Sicht auf Behinderung vollkommen entgegen.

2006 wurde die UN-Behindertenrechtskonvention verabschiedet und im Jahr darauf von Deutschland und zahlreichen anderen Ländern ratifiziert. Diese nimmt Behinderung nicht nur als natürlichen Teil der Gesellschaft, sondern sieht in ihr sogar „eine mögliche kulturelle Bereicherung“[1]. Behinderung wird als Teil der menschlichen Normalität definiert.
Wie kam es zu diesem drastischen Wandel der Ansichten auf Behinderung innerhalb von weniger als 100 Jahren?

REHABILITATION

„Als behindert gilt ein Mensch, der entweder aufgrund angeborener Missbildungen bzw. Beschädigung oder durch Verletzung oder Krankheit (...) eine angemessene Tätigkeit nicht ausüben kann. Er ist mehr oder minder leistungsgestört (lebensuntüchtig).“[2]

Das individuelle, medizinische Defizitmodell von Behinderung, das im 19.Jahrhundert entstand, herrscht bis in die 70er Jahre hier in Deutschland weiter vor.
„Behinderung wurde mit Leid gleichgesetzt, das kaum Raum für ein erfülltes Leben zu lassen schien, wenn nicht zumindest die Möglichkeit zur produktiven Tätigkeit bestand.“ [3]
Um Ansprüche vor den Sozialleistungsträgern geltend zu machen, werden Menschen mit Behinderungen jedoch immer wieder die Attribute behindert, arm, hilfsbedürftig zugeordnet, auch von den Interessengruppen selber[4]. Immer wieder wird versucht diese Ansicht aufzubrechen, jedoch ohne großen Erfolg. Eine klare Wertung sieht man auch in der oben aufgeführten Definition zum Begriff Behinderung vom Bundesinnenministerium 1958.
Vertreten sind Menschen mit Behinderungen in dieser Zeit einerseits durch die Veteranenverbände der beiden Weltkriege, sowie durch Selbsthilfevereine, die

1 Bielefeldt, Heiner; Berlin 2009, S.7.
2 Bundesministerium des Innern (BMI) Abt. Va1, Schreiben an Abt. Va2, 12.8.1958, Bundesarchiv (BArch) B 106 8414; aus: http://www.das-parlament.de/2010/23/Beilage/002.html, Stand 16.5.2012.
3 Bösl, Elsbeth; aus: http://www.bpb.de/apuz/32707/die-geschichte-der-behindertenpolitik-in-der-bundesrepublik-aus-sicht-der-disability-history?p=all, Stand 15.5.2012.
4 Ebenda.

meist von den Angehörigen der Betroffenen angeleitet werden. Die Veteranenverbände haben im Vergleich zu sonstigen Interessensverbänden von Menschen mit Behinderungen mehr Mitspracherecht, können jedoch die Assoziation ihrer Behinderung mit Minderwertigkeit nicht auflösen. Menschen mit Behinderungen treten kaum bis gar nicht in die Öffentlichkeit, leben meist in Familienpflege oder Wohnheimen.
Die ehemalige Torschrift des Mönchengladbacher Behindertenwohnheimes, Hephata, trifft die Versorgungsansicht der Zeit genau: „Von der Wiege bis zu Bahre“[1]. Menschen mit Behinderungen werden ihr gesamtes Leben umsorgt haben jedoch kein Recht auf Mitbestimmung, Freiheit und Gemeinschaft.

INTEGRATION

“Die Qualität des Lebens für die Behinderten in unserer Gesellschaft ist ein Spiegel der Qualität der Gesellschaft”[2]

Durch Lobbyarbeit und den wirtschaftlichen Aufschwung in der BRD, der den Lebensstandard, sowie das Sozialwesen der Republik steigert, kommt es in den 60er Jahren zu einer stärkeren Beachtung der Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen. Die ersten Forderungen nach barrierefreiem Bauen werden laut. Die Behindertenpolitik dieser Zeit zeichnet sich dadurch aus, dass Behinderung zwar weiterhin als individuelles Phänomen einzelner Personen gesehen wird, eine sozialorientierte Gesellschaft jedoch darauf eingehen müsse und eine stärkere Integration insbesondere ins Arbeitsleben ermöglichen sollte. In diesen Jahren setzt, einhergehend mit dem allgemeinen Wertewandel, ein Wandel der Ansichten zu Behinderung ein. In der Praxis kommt dieses Umdenken jedoch wenig zum Tragen.

KRÜPPELBEWEGUNG

Entsprechend reichen diese theoretischen Bemühungen vielen nicht. Es beginnt die Emanzipationsbewegung der Menschen mit Behinderungen. Verschiedene Protestgruppen bilden sich ab Anfang der 70er Jahre. Am bekanntesten werden die sogenannten Krüppelgruppen. Ihr Name wird bewusst gewählt, um sich von Sozial- und Integrationsmaßnahmen für Menschen mit Behinderungen in der

1 Torüberschrift der ehemaligen Behinderteneinrichtung Hephata in Mönchengladbach, aus: Hrsg.:Raulff, Helga ; Ostfildern-Ruit 2001, S28.
2 Zitat: Bundesarbeitsminister Walter Arendt (SPD), 1974; aus: Bösl, Elsbeth; aus: http://www.bpb.de/apuz/32707/die-geschichte-der-behindertenpolitik-in-der-bundesrepublik-aus-sicht-der-disability-history?p=all, Stand 15.5.2012.

Bundesrepublik abzugrenzen.
Die Krüppelbewegung fordert ein Umdenken. Nicht der einzelne Mensch müsse sich an die Gesellschaft anpassen, sondern die Gesellschaft selbst müsse sich verändern. Dabei wird der Ruf nach barrierefreier Gestaltung öffentlicher Räume immer lauter.
Großes Aufsehen erregt eine Protestaktion verschiedener Behindertenverbände 1980 in Frankfurt. Der Protest richtet sich gegen ein Gerichtsurteil, welches einer Urlauberin eine Rückerstattung der Hotelkosten zuspricht, da sie ihre Ferien durch Anwesenheit von Menschen mit Behinderung nicht habe genießen können.
Unter dem Motto Nichts über uns ohne uns! kritisieren sie das Jahr der Behinderung der UN 1981, das fast vollkommen ohne Beteiligung der eigentlich Betroffenen geplant und durchgeführt wird.
Der Blick auf Menschen mit Behinderungen, der sie „zu passiven und dankbaren Hilfsempfängern eines fürsorglichen Sozialwesens“[1] macht, soll neu verhandelt werden. Die Forderung ist klar: Behinderung sei kein rein individuelles Phänomen, sondern trete erst in Kombination mit baulichen, sowie geistigen Barrieren in der Gesellschaft zutage.

AUF DEM WEG IN EINE INKLUSIVE GESELLSCHAFT

Im Laufe der Protestjahre differenziert sich die Emanzipationsbewegung aus. Auf kommunaler Ebene wird mehr Mitspracherecht erreicht und im Grundgesetz wird die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen 1994 im Artikel 3 mit dem Satz „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden“[44] manifestiert.
Der Prozess des Umdenkens geht bis heute und setzt sich in verschiedenen Bereichen fort.
Das Ziel einer sogenannten inklusiven Gesellschaft hat heute den Anspruch der Integration von Menschen mit Behinderungen abgelöst. Menschen mit Behinderungen sollen darin nicht nur in die Normal-Gesellschaft integriert werden, sondern vielmehr ist das Ziel die allgemeine Diversität in einer Gesellschaft als Naturgegeben anzuerkennen.

URHEBERRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

“Share a smile Becky”-Barbie

1 Bösl, Elsbeth ; aus: http://www.bpb.de/apuz/32707/die-geschichte-der-behindertenpolitik-in-der-bundesrepublik-aus-sicht-der-disability-history?p=all#footnote6-6, Stand 16.5.2012.
2 Grundgesetz, Artikel 3; aus http://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_3.html, Stand 16.5.2012.

Die UN-Behindertenrechtskonvention von 2007 hat einen neuen Maßstab im gesellschaftlichen Umgang mit Behinderung gesetzt. Innerhalb der letzten 70Jahre hat ein intensiver Umdenkungsprozess zum Thema Behinderung stattgefunden. Betrachtet man die relative Kontinuität einer systematischen Ausgrenzung von Menschen mit Behinderungen in der Geschichte der letzten Jahrhunderte, bleiben die letzten 70Jahre bei der Betrachtung auf Behinderung beispiellos.

UND WO SIND ALLE MONSTER?

INSTITUTIONEN FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNGEN IN ZEITEN DER INKLUSION

In Deutschland ist auch heute noch der Lebensraum für viele Menschen mit Behinderungen durch spezielle Behinderteneinrichtungen geprägt. Menschen mit Behinderungen leben, lernen und arbeiten in Behindertenwohnheimen, Förderschulen und speziellen Werkstätten
Haben diese Spezialeinrichtungen in Zeiten einer inklusiven Gesellschaft nicht ihre Daseinsberechtigung verloren?

Mit Entwicklung des Sozialstaates im 19.Jahrhundert kommt es zum systematischen Ausbau von Institutionen für Menschen mit Behinderungen[1]. Zuvor war eine Versorgung Kranker und Hilfsbedürftiger insbesondere von kirchlichen Einrichtungen mit dem Leitsatz der Nächstenliebe unternommen worden. Unter dem Dach der Inneren Mission, dem heutigen Diakonischen Werk, wird 1886 das erste „Krüppelheim" für Menschen mit körperlichen Behinderungen gegründet.
Eine Reintegration in die Gesellschaft liegt damals weniger im Fokus. Vielmehr ist das Ziel die Sicherstellung der Versorgung in einer Umgebung, die auf die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen angepasst ist. Ausgehend von dem Gedanken, dass sich Menschen mit Behinderungen nur im geeigneten Lebensrahmen positiv entwickeln können, wird im Laufe der Jahrzehnte der institutionelle Ausbau vorangetrieben. Neben Unterbringung und Versorgung werden insbesondere die Bereiche der Bildung und Arbeit in diesen Institutionen weiter entwickelt.

„Die Anstalt konnte dem Menschen mit einem eingeschränkten geistigen Horizont eine für ihn überschaubare "Welt in der Welt" bieten. In der Anstalt ergaben sich Einsatz- und Entfaltungsmöglichkeiten, die "draußen" undenkbar waren. "[2]
Einerseits ist die Versorgung und Förderung von Menschen mit Behinderungen in den speziellen Institutionen für die damalige Zeit sehr fortschrittlich. Andererseits verschwinden durch die systematische Institutionalisierung Menschen mit Behinderungen immer mehr aus dem Blick der Gesellschaft. Sie werden „unsichtbar" gemacht.

1 Mayer, Alexander: Eine Geschichte der Behinderten; aus: http://www.trisomie21.de/lh_fuerth.html#III.1., Stand 26.3.2012.
2 Ebenda.

Dieses Hilfssystem hat sich die letzten 150Jahren über erhalten und weiter entwickelt. Heute werden die Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen jedoch wesentlich kritischer betrachtet als zu Beginn dieser Institutionen. Sie werden als Orte der Ausgrenzung von Menschen mit Behinderungen gesehen.
Dieser Vorwurf ist nicht ganz unberechtigt.
Deutschland hält im Vergleich zu anderen Ländern bis heute noch sehr stark an einem institutionalisierten Hilfssystem für Menschen mit Behinderungen fest. Wohnheime, Werkstätten und Förderschulen stellen die scheinbar natürlichen Lebensbereiche für Menschen mit Behinderungen dar.
Die ursprüngliche Idee der Schaffung eines Schutzraumes zur besseren Entwicklung der einzelnen Menschen, scheint nicht immer zu glücken. So machen z.B. drei von vier Kindern an Förderschulen keinen Abschluss[1], was die Zukunftsperspektive dieser Menschen auf eine Arbeitsstelle in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen reduziert.
Behinderteneinrichtungen sind bis heute meist ein in sich geschlossenes System und werden auch so von der Gesellschaft wahrgenommen. Ein Austausch zwischen diesen Einrichtungen, den Menschen mit Behinderungen darin und der Öffentlichkeit findet zu wenig statt.
Das muss sich ändern.
Dies ist aber nicht mit einer sofortigen Auflösung dieser Institutionen gleich zu setzen. Bei der Diskussion um eine inklusive Gesellschaft scheint häufig verkannt zu werden, dass dieser Wandel nicht nur ein einseitiger Wandel einzelner Institutionen und der Menschen mit Behinderungen sein kann, sondern auch ein gesellschaftliches Umdenken voraussetzt. Das ist ein schwieriger und auch zeitintensiver Prozess, der eine sofortige Realisierung erschwert. Die Idee einer inklusiven Gesellschaft muss erst noch in eine mögliche Umsetzung überführt und in der Praxis weiter entwickelt werden. Dabei muss auch eine Balance zwischen notwendiger Unterstützung und Betreuung, sowie Eigenständigkeit und selbstständiger Lebensführung für die Menschen mit Behinderungen gefunden werden.
In dem gesamten Prozess können Behinderteneinrichtungen eine tragende Rolle spielen. Diese Schlüsselposition ist hauptsächlich aus zwei Gründen zu rechtfertigen: Zum Einen ist in diesen Institutionen selbst der Ansatz einer inklusiven Gesellschaft schon vielmehr realisiert als in jedem anderen Teil der Gesellschaft, da der Umgang mit Menschen mit Behinderungen alltäglich ist.

1 Schaaf, Juli: Woanders sein oder mittendrin? Aus: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 5.5.2012.

Zum anderen geht es bei der Umsetzung einer inklusiven Gesellschaft auch darum eine mögliche Einseitigkeit zu vermeiden. Nicht nur die Behinderteneinrichtungen, sondern das gesellschaftliche Denken sollen sich schließlich ändern. Vielleicht müssen wir ja auch ein Stück in den Lebensraum von Menschen mit Behinderungen inkludiert werden.

Unter dem Begriff der Konversion wird mittlerweile bei den verschiedenen Einrichtungen das Ziel verfolgt sich offener zu gestalten, um sich stärker als Inklusionsort zu definieren.
Zum Beispiel hat die "Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen" 2011 unter mit Begriff „Maßarbeit"[1] neue Ziele für Werkstätten für Menschen mit Behinderungen veröffentlicht, in denen es u.A. darum geht die Werkstätten für andere Menschengruppen zu öffnen.
Auch Förderschulen und Wohneinrichtungen für Menschen mit Behinderungen stellen sich vermehrt die Frage wie sie sich offener gestalten können. Die konkrete Umsetzung dieser Ziele wird die Herausforderung der Behinderteneinrichtungen für die nächsten Jahre.
Die Gestaltung dieser Orte spielt dabei eine wichtige Rolle und somit auch die gestaltenden Berufe. Wie solche offenen Räume konzeptionell und materiell gestaltet werden können, um einerseits den speziellen Anforderungen von Menschen mit Behinderungen und andererseits den der öffentlichen Zugänglichkeit und Interessen gerecht zu werden, ist eine zentrale Frage, die noch gestaltet werden muss.

1 Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen e. V., Mosen, Günter (Vorsitzender)Vera Neugebauer, Martin Berg, Ralf Hagemeier, Axel Willenberg(stellvertretende Vorsitzende): Maßarbeit –Neue Chancen mit Sozialunternehmen, Frankfurt am Main 2011.

PRODUKTKULTUREN

BEHINDERUNG UND DESIGN -EINE VERBINDUNG

„Unsere Umwelt, unsere Kultur, unser Denken und Machen ist geprägt durch Ideen und die materielle (Um-)Gestaltung unserer Welt. Ein Entwurf ist also immer ein Eingriff in die Welt, die uns umgibt und prägt.“[1]

Warum denke ich, dass die vorangegangenen Überlegungen wichtig für die Beschäftigung mit dem Thema Behinderung im Kontext Design sind? Geht es nicht vielmehr um die Erfüllung konkreter Nutzerbedürfnisse als das Aufrollen einer Geschichte?

„Produktkulturen entstehen aus der Summe aller im Gebrauch befindlichen Artefakte und Mentefakte einer Epoche und den Umgangsweisen mit ihnen bzw. den Erfahrungen der Nutzer mit Dingen und Nicht-Dingen. In Produktkulturen findet sich Sichtbares und Unsichtbares, Gegenständliches und Immaterielles vereint.“[2]

Die Welt, wie wir sie denken, bestimmt unsere Produktkulturen und unsere Produktkultur bestimmt unser Denken. Produkte verkörpern und prägen immer automatisch Werte und Vorstellungen. Sie sind folglich immer eine Abstraktion des eigentlichen gesellschaftlichen Denkens einer Zeit.

Das Produkt wird somit das Abstrakte und das Abstrakte das letztendlich Konkrete. Mir dieser Verantwortung bewusst seiend, war eine intensive Beschäftigung und Analyse mit einer Kultur der Behinderung unumgänglich. Nur so ist es mir als Designer möglich, eine eigene Positionierung in einem Thema, welches keine einfachen Antworten und Zuordnungen zulässt, als Ausgangspunkt meines Designprozesses und insbesondere meiner eigenen Verortung als Designer und als Mensch zu finden.

1 Einleitungssatz der Gruppe Gesprächsstoff; siehe dazu: www.gruppe-gespraechsstoff.de, Stand: 15.6.2012.

2 Selle, Gert, Frankfurt/Main 2007, S.14.

VERORTUNG

VON DER KONTEXLOSIKGEIT ZUR KONTEXTUALISIERUNG

Wo nun ansetzen? Das Feld der Gestaltung im Kontext Behinderung ist riesig, betrachtet man schon allein Felder wie Universal Design oder Medizindesign.
Die eigentlichen Stellschrauben und Potentiale der Gestaltung in der Gesellschaft sehe ich für mich nicht im Objekt selbst, sondern vielmehr in dem Weg dorthin, also im Entstehungsprozess einer gestalteten Umwelt. Fragen, die vor der eigentlichen Ausarbeitung kommen, wie „Wo und für wen gestalte ich?", „Wer wird wie in den Prozess mit eingebunden?", „Wer wird die Objekte fertigen?" usw. sind entscheidend für das endgültige Resultat.
Ein Impuls für meine Diplomarbeit war ein Vortrag von Dr. Albrecht Göschel, Soziologe und Werkbundmitglied, zur Werkbundtagung 2011 in Frankfurt[1].
Den früheren Anspruch des Werkbundes auf möglichst ganzheitliche, entkontextualisierte Gestaltung erklärt Dr. Göschel als gescheitert. Gescheitert sei dieser Anspruch insbesondere an der Komplexität der heutigen Welt. Ein Ding könne niemals in seiner reinen Wesensform für jeden Kontext gestaltet werden, wie es der Werkbund zu seiner Gründung gefordert hatte.
Einen Lösungsansatz für die Gestaltung in dieser Komplexität sieht Dr. Göschel insbesondere in der Reduktion. Dabei fordert er keine Reduktion der eigentlichen Komplexität und Vielschichtigkeit der Welt. Vielmehr fordert er die Verringerung des Wirkungsradius und eine stärkere Kontextualisierung der Gestaltung und des zu Gestaltenden.
Dieser Anspruch ist nicht vollkommen neu. So wurde z.B. der Satz „Think global, act local" schon 1992 in der Agenda 21, geprägt. Dr. Göschel versucht aber in seinen Überlegungen diesen Qualitätsmaßstab des menschlichen Handelns auf die Gestaltung zu übertragen.
Als Gestalterin habe ich den Anspruch nicht nur der Oberfläche ein Gesicht zu geben, sondern das unsichtbare dahinter mitzugestalten. Dabei ist es für mich sinnvoll den Wirkungsradius zu verringern, um konkreter und mehr in die Tiefe zu arbeiten.
Auf diesen Überlegungen aufbauend war eine konkrete Verortung ein entscheidender Anspruch für mein Diplom.

1 Siehe zur Werkbundtagung: http://www.deutscher-werkbund.de/werkbundtag-hessen.html, Stand 17.6.2012.
2 die Leitlinie der UN zu entwicklungs- und umweltpolitischen Handlungen im 21.Jhd,

DAS KONKRETE PROJEKT

GUT SANNUM - FREIRAUM FÜR ALLE

Zu Beginn der Arbeit gab es verschiedene Richtungen für eine mögliche konkrete Verortung. So besuchte ich z.B. mehrere Werkstätten, sowie Förderschulen für Menschen mit Behinderungen auf der Suche nach einem Kontext.
Über das Institut für Partiziaptives Gestalten (IPG), bei dem ich im Winter 2011 ein Praktikum gemacht hatte, wurde ich auf das Gut Sannum, ein Behindertenwohnheim in der Nähe von Oldenburg, aufmerksam.
Unter dem Motto „Gut Sannum – Freiraum für alle" entsteht derzeitig um dieses Behindertenwohnheim ein barrierefreies Naherholungsgebiet.
Das Konzept für das Wohnheim hin zu einem barrierefreien Naherholungsgebiet war 2010 vom IPG in einer dreitägigen Planungswerkstatt mit Bewohnern und Mitarbeitern des Wohnheimes gemeinsam erarbeitet worden. Seit Beginn dieses Jahres werden die ersten zwei von insgesamt fünf Bauabschnitten realisiert.
Nach einer Anfrage vom IPG beschloss ich die Gestaltung eines barrierefreien Orientierungsleitfadens mit verschiedenen Erlebnisstationen für das Gut Sannum als Thema für meine Diplomarbeit zu wählen.

„Haus Sannum liegt in sehr schöner Umgebung am Rande von Huntlosen in der Wildeshauser Geest, direkt am Naturschutzgebiet Barneführer Holz und dem Hunte-Radweg. Das Café Sannum ist vielen Spaziergängern und Radfahrern aus der Region bekannt."[1]

1 Hörster,Sonja; Rohr, Jascha: Konzeptentwurf -Gut Sannum –Freiraum für alle, Oldenburg 2010.

FREIRAUM FÜR ALLE

ZUSAMMENFASSUNG DES FREIRAUMKONZEPTES FÜR GUT SANNUM[1]

GUTSHOF UND ZENTRUM

Auf dem Gutshof gibt es schon jetzt verschiedene Angebote für Menschen, die diesen Ort besuchen. Ein kleiner Hofladen verkauft Teile der produzierten Lebensmittel und andere Dinge, die auf dem Gut, z.B. in der hauseigenen Gärtnerei, gefertigt worden sind. Im Café Sannum gibt es täglich einen Mittagstisch, sowie Kaffee und Kuchen je nach Saison.

Der Gutshof, der bisher insbesondere als Parkplatz genutzt wurde, wird im neuen Konzept autofrei durch einen an der Allee entstehenden Parkplatz.

Das Café auf dem Gutshof bleibt erhalten, bekommt aber einen besser sichtbaren,

Blick auf den geplanten Hofladen; Illustration Katja Braasch

1 Die folgenden Seiten stellen eine Zusammenfassung des vom IPG erstellen Freiraumkonzeptes für Gut Sannum dar

sowie barrierefreien Zugang. Der Außenbereich des Cafés wird mit einer Hecke umfasst. In die Seitengebäude des Gutshofes kommen verschiedenen Werkstätten. Holz, Metall und Ton wird dort bearbeitet werden. Durch riesige Fensterflächen zur Gutshof-Seite sind die Werkstätten vom Hof einsehbar.
Der Hofladen kommt von seiner bisher etwas versteckten Position am Rande des Hofes an die Stirnseite des Gutshofes, sodass er direkt sichtbar für jeden Besucher sein wird und als erste Anlaufstelle dient. Ein kleiner Seminarraum für interne und externe Sitzungen, Feiern und Feste wird an das Gebäude des Hofladens angebaut. Direkt beim Hofladen wird ein kleiner Spielplatz entstehen.
Das Rondell vor dem Gutshof wird zentraler Verteilungsort des Wegenetzes.

GARTEN UND STREUOBSTWIESE

Der Garten und die landwirtschaftlichen Arbeitsbereiche werden barrierefrei gestaltet. Dies ist nicht nur für Gäste, sondern vor allem für die Bewohner die dort arbeiten wichtig. Durch Hochbeete, ein neues Gewächshaus, sowie einen überdachten Außenbereich werden die verschiedenen Arbeitsschritte leichter zugänglich.
Der „Genussgarten“ im nordöstlichen Teil der Gärtnerei wird nach dem Prinzip eines traditionellen Bauerngartens gebaut. Er soll Gäste zum Riechen, Schmecken, Fühlen und Hören einladen.
Durch das Prinzip eines Senkgartens – absinkende Wege und aufsteigende Beete –

Blick auf den neuen Garten mit Gärtnerei und Teehaus; Illustration: Katja Braasch

werden Besucher im Rollstuhl gute Greifhöhen zu den Pflanzen haben. Im Teepavillon am Rande des Gartens sollen Gäste und Bewohner entspannen können.

Hinter dem Wirtschaftshof wurde mittlerweile eine Streuobstwiese mit verschiedenen alten Apfelsorten gepflanzt. Direkt daneben steht ein kleines Backhaus, das zukünftig für die Zubereitung verschiedener Backwaren für das Café und den Hofladen genutzt wird. Zudem wurde bereits mehrfach großes Interesse aus der Umgebung bekundet, ebenfalls das Backhaus nutzen zu dürfen.

WANDERWEGE

Insgesamt sollen drei Rundwege entstehen.
Der erste und kleinste Rundweg wird durch den oben beschriebenen Genussgarten führen.

Der Waldweg wird durch einen Eichen-Buchen-Wald an die Abbruchkante zur Hunteniederung führen. Von einem Aussichtspavillon auf dem Weg können Wasserbüffel, die in der Hunteniederung grasen beobachtet werden. Im Wald selbst sollen zwei Monate im Jahr Schweine nach der traditionellen Bewirtschaftungsform eines Huteswaldes gehalten werden. Da sich die Tiere in dieser Zeit insbesondere von Bucheckern ernähren, bekommt das Fleisch der Tiere einen nussigen Geschmack und kann als besondere Spezialität im Hofladen verkauft werden. Den Rest des Jahres sollen sie in einem Stall neben der Gärtnerei ökologisch und artgerecht gehalten werden.
Über den Landwirtschaftsweg läuft der Wanderweg zurück zum Rondell.

Der längste Wanderweg wird der Hunteweg sein. Dieser soll über die Hunteniederung direkt an die Hunte führen.
Von dort können daran anschließende Wanderwege, z.B. der Hunteradweg erreicht oder über einen großen Bogen zurück zum Gutshof spaziert werden. Zwischen den Bäumen direkt an der Hunte soll durch Stege eine barrierefreie Begehung des waldigen Gebietes ermöglicht werden.
Bei der Eulenscheune zu Beginn der Hunteniederung soll ein kleines Gehege mit alten Haustierrassen entstehen, das einerseits Anziehungspunkt für Gäste und Besucher sein soll, aber auch zu therapeutischen Zwecken für die Bewohner genutzt werden kann.

INNENHOF UND PRIVATBEREICHE

Der gesamte Innenhof und die sonstigen Außenanlagen der Bewohnerbereiche

Hunteweg an der Eulenscheune mit dem Gehege für alte Haustierrassen; Illustraion: Katja Braasch

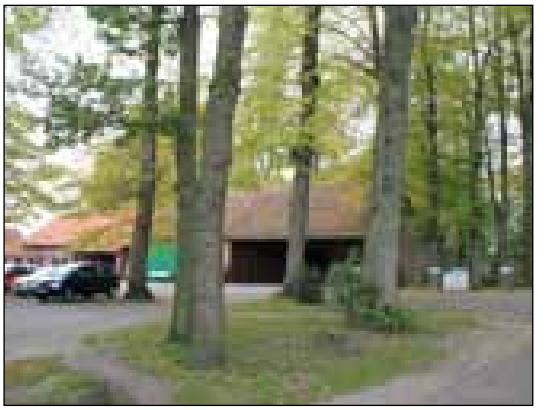
sollen zukünftig eine wesentlich stärkere dörfliche Prägung erhalten, um den Heimcharakter aufzulösen. Diese Bereiche sind zwar öffentlich zugänglich, aber dennoch hauptsächlich als Privatbereich für Bewohner und Mitarbeiter von Gut Sannum gedacht.

Mittlerweile werden die ersten zwei Bauabschnitte des Konzeptes auf Gut Sannum umgesetzt. Im Sommer wird der erste Umbau des Zentrums und Gutshofes, sowie der landwirtschaftlich genutzte Garten - und damit der erste von drei Wanderwegen - fertig gestellt. Das gesamte Projekt wird insbesondere über ZILE[1]-Fördermittel, sowie den Bezirksverband Oldenburg finanziert.

1 Abkürzung für "Zuwendung zur integrierten ländlichen Entwicklung"; siehe dazu: http://www.ml.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=1353&article_id=5104&_psmand=7, Stand 12.6.2012.

GUT SANNUM

IN BILDERN



BESCHREIBUNG

(von oben links nach unten rechts)
Seite 36: Blick auf Gutshof und Café; Wirtschaftshof; Mitarbeiter in der Gärtnerei; Rondell mit Spazierfahrerin und Hunden; Lagerhaus und geplanter Sitz des Hofladens, sowie des Infopunktes; Blick auf den Gutshof
Seite 37: Abstellbereich auf dem Gutshof und geplanter Ort für Holz- und Metallwerkstatt; Eichen-Buchenwald an der Hunteniederung; Bewohner_innen beim Erbsen knipsen; Garten und Haus Altburg im Sommer

ORIENTIERUNG GESTALTEN

Die Aufgabe, die ich mir für die Diplomarbeit stellte, war die Gestaltung eines barrierefreien Orientierungsleitfadens mit verschiedenen Erlebnispunkten. Dabei war für mich das Ziel in diesem Orientierungsleitfaden den Gästen die Besonderheit von Gut Sannum näher zu bringen.

BARRIEREFREIE ORIENTIERUNG

WEN MAN BEACHTEN MUSS

Reisen wir an einen Ort müssen wir uns orientieren. Dazu setzen wir die verschiedenen Sinne ein.
Das machen die meisten Menschen zu 75% über die visuelle Wahrnehmung. Hören (12%) und Fühlen (7%) werden als sekundäre Sinne ebenfalls eingesetzt. Riechen und Schmecken kommen als Sinne in der Orientierung so gut wie gar nicht zum Einsatz.[1]
Was muss man nun beachten, wenn nicht der klassische Freizeitbesucher zu erwarten ist, sondern für unterschiedliche Bedürfnisse, Anforderungen und Einschränkungen gestaltet werden muss?
Die Gestaltung eines barrierefreien Orientierungssystems ist letztendlich die Gestaltung für das Unbekannte. Eine 100%ige Barrierefreiheit ist dabei kaum zu erreichen, da nicht jede Beeinträchtigung durch eine dingliche Umgestaltung kompensiert werden kann.
Die Zielvorgabe von Beginn an ist daher möglichst viele verschiedene Einschränkungen zu kompensieren, sodass eine eigenständige Begehung der einzelnen Pfade möglich wird. Ist dies nicht möglich können die Menschen vor Ort helfen Barrieren durch Hilfestellungen zu überwinden.

Aufbauend auf der Auflistung der verschiedenen Behinderungsarten im ersten Teil meiner Arbeit, leiten sich konkrete Anforderungen an die Gestaltung eines Orientierungsleitfadens ab.

1 Lunger, Christian; Scheiber, Markus: Orientierung auf Reisen –Touristische Leitsysteme, Berlin 2009,S.35.
2 Hrsg.:Föhl, Patrick S.; Erdrich, Stefanie; John, Harmut; Maaß, Karin: Das barrierefreie Museum – Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit, Bielefeld 2007, S.48ff.

MENSCHEN MIT SEHEINSCHRÄNKUNGEN

Diese Menschen müssen bei der Gestaltung eines barrierefreien Orientierungsleitfadens besonders beachtet werden, da sie die visuelle Wahrnehmung, die üblicherweise bei der Orientierung am wichtigsten ist, nicht oder nur eingeschränkt nutzen können. Besonders wichtig ist die Orientierung bei diesen Menschen durch haptische und akustische Hilfestellungen.

MENSCHEN MIT HÖREINSCHRÄNKUNGEN

Für die Erarbeitung eines Orientierungsleitfadens muss diese Gruppe weniger fokussiert werden, als die Gruppe der Menschen mit Seheinschränkungen. Schilder können von dieser Gruppe gut wahrgenommen werden, haptische dienen zur weiteren Unterstützung der Zugänglichkeit. Da für viele Menschen mit Gehörlosigkeit die Gebärdensprache ihre Muttersprache ist, sind spezielle Ansprechpartner mit Gebärdensprach-Kenntnissen oder Videos in Gebärdensprache in dieser Gruppe hilfreich.

MENSCHEN MIT VERSTÄNDNIS- UND ORIENTIERUNGSSCHWIERIGKEITEN

Für diese Gruppe sind einfache Texte, sowie die Arbeit mit nicht-schriftlichen Orientierungshilfen, wie Farben oder Symbolen hilfreich. Viele der Bewohner von Gut Sannum haben Lernschwierigkeiten, sodass diese Hilfestellungen auch ihnen zu Gute kämen.

MENSCHEN MIT BEWEGUNGSEINSCHRÄNKUNGEN

Breite Wege und viele Ausruhmöglichkeiten am Wegesrand dienen zur barrierefreien Zugänglichkeit für Menschen mit Bewegungseinschränkungen. Eine solche Gestaltung ist aber auch für andere Gruppen, z.B. Eltern mit Kinderwagen oder Radfahrer von Vorteil.
Beschilderungen sollten für Rollstuhlfahrer, aber auch für Kinder und kleinwüchsige Menschen auf einer gut sichtbaren Höhe angebracht werden.

Aus den verschiedenen Anforderungen leiten sich drei konkrete Faustregeln für eine barrierefreie Gestaltung ab:

1. Räder-Füße-Regel: Alles erreichbar für Rollstuhlfahrer und andere Beräderte gestalten
2. Zwei-Kanal-Prinzip: Informationen immer über mindestens zwei Sinne vermitteln
3. Kiss-Regel: Keep it short and simple[1]

DIE MÖGLICHKEIT DES VORWIRKENS

Besonders wichtig für Menschen mit den oben genannten Arten von Einschränkungen ist die Möglichkeit sich vorher genauestens informieren zu können. Dabei bietet das Internet eine gute Möglichkeit barrierefreie Zugänge zu Informationen zu erhalten, z.B. über mögliche Ansprechpartner, Art und Umfang der barrierefreien Gestaltung, Anfahrtsmöglichkeiten usw. Dieses Medium wird auch schon heute von Menschen mit Behinderungen viel genutzt. So kam bei einer Studie der Aktion Mensch 2011 heraus, dass Menschen mit Behinderungen fleißigere Internetnutzer sind als andere.[2]

1 Hrsg.:Föhl, Patrick S.; Erdrich, Stefanie; John, Harmut; Maaß, Karin; Bielefeld 2007, S.50.
2 Deutsches Ärzteblatt: Studie Behinderte sind eifrige Internetnutzer; Dtsch Arztebl 2011; 108(13) aus: http://www.aerzteblatt.de/archiv/82318

THEMATISCHE ORIENTIERUNG

„Der Vorgang der Entdeckung besteht nicht darin Neuland zu finden, sondern das vorhandene mit anderen Augen zu sehen."[1]

Will man einen Ort kennen lernen, geht es nicht allein darum die geografische Lage der einzelnen Punkte zu kennen. Vielmehr geht es darum das Wesen eines Ortes, den sogenannten Genius Loci zu erfassen.
Die Gestaltung eines Orientierungsleitfadens bietet dabei ein großes Potential. Es zeigt wo der Besucher hingehen, hinschauen und was er wahrnehmen soll. Daher können diese auch direkt zur Vermittlung des eigentlich Besonderen eines Ortes beitragen. Durch die Idee verschiedene Erlebnisstationen in diesen Orientierungsleitfaden zu integrieren, wollte ich den Aspekt einer emotionalen Orientierung betonen.

Aber was ist das eigentlich prägende und besondere an diesem Ort? Was soll über das Gut Sannum erzählt werden und was will es vermitteln? Und wie soll dies gestaltet werden?
Diesen Fragen ging ich mit Bewohnern und Mitarbeitern von Gut Sannum in einem Tages-Designworkshop auf den Grund. Denn wer weiß besser was und wo das Besondere dieses Ortes ist als die Menschen, die dort täglich arbeiten und leben?

1 Zitat von Marcel Proust; aus: Scheuvens, Rudolf; Taube, Marion:Der produktive Park, Essen/Wien/Dorsten, 2010, S.123.

Designarbeit

EIN DESIGNWORKSHOP MIT NICHT-DESIGNERN

KURZÜBERBLICK -ABLAUF

Durch zwei Aufgaben am Vormittag konnten die Teilnehmenden ihre eigenen Ansichten zu Gut Sannum aufzeigen. Der inhaltliche Rahmen wurde festgesteckt. Anschließend wurden die Kernthemen im Plenum herausgearbeitet.
Mit eine kurzen Vorstellung zum Freiraumkonzept „Gut Sannum - Freiraum für alle“, sowie einer Inspirationspräsentation zum Thema „Das besondere eines Ortes aufzeigen“, wurde der Vormittag abgeschlossen.
Nach dem Mittagessen ging es direkt in die Gestaltungsarbeit. In vier Gruppen wurden konkrete Möglichkeiten der Gestaltung von Erlebnisstationen und anderen Möglichkeiten der Vermittlung eines inhaltlichen Leitfadens erarbeitet und am Ende des Tages der gesamten Gruppe vorgestellt. Zu den Themen „Natur erleben“, „Orientierung im Zentrum“ „Elemente am Hunteweg“, sowie „Orientierung im Garten“ wurden den Tag über verschiedenen Konzepte zur Orientierung entwickelt und gestaltet.

Die gemeinsame Arbeit zusammen mit den Ortskundigen brachte eine Bandbreite an Ergebnissen hervor, die anschließend in die Weiterentwicklung des Projektes miteinflossen.

WORKSHOP

ÜBUNG 1 - MEIN PRÄGENDES ERLEBNIS MIT GUT SANNUM

Pünktlich um 9h geht's los. Einen Tag lang wollen Bewohner und Mitarbeiter von Gut Sannum gemeinsam mit Gestaltern am zukünftigen Orientierungsleitfaden für den Außenraum arbeiten.
Besonders wichtig ist an diesem Tag die Frage worauf die Besucher eigentlich in Sannum aufmerksam gemacht werden sollen.

Die Angst vor dem weißen Blatt muss für die erste Übung beiseite geschoben werden. Stift und Papier werden zur Hand genommen. Jede_r Teilnehmende zeichnet ein besonders prägendes Erlebnis mit dem Ort auf. Anschließend werden die Zeichnungen der Gruppe vorgestellt.

ERGEBNISSE DER ERSTEN ÜBUNG

WORKSHOP

ÜBUNG 2 - SPRECHENDE DINGE

Nachdem die Teilnehmer_innen ihre persönlichen Erlebnisse mit Gut Sannum vorgestellt haben, gehen sie nun nach draußen mit der Aufgabe einen Gegenstand auf Gut Sannum zu finden und mitzubringen, der die Grundstimmung ihres eigenen Erlebnisses am besten repräsentiert.
Als sie von ihrer Suche wiederkommen, bringen sie bei einer Tasse Kaffee die Gegenstände zum Sprechen, indem Sie aufschreiben, was dieser Gegenstand möglicherweise Besucher_innen von Gut Sannum erzählen würde.

WORKSHOP

FORUM - DAS PRGÄENDE DES ORTES

Nachdem die Teilnehmenden bei den zwei Übungen den Ort erkundet haben, werden in einem Gespräch Gemeinsamkeiten und prägende Elemente der verschiedenen Ansichten und Geschichten zusammen getragen und für die spätere Gestaltungsübung festgehalten.

- Bäume und Pflanzen „grünes Element“
- Natur
- Gärtnerei
- Lebenszyklen
- Eigene emotionale Verbindung
- Skulpturen
- Liebe zum Detail /Sorgfalt
- Verbindung Neues und Altes
- Individualität respektieren
- Sich zusammen zeigen
- Zusammenwirken
- Genuss
- Sinneseindrücke
- Wildnis
- Werbung /Aufmerksamkeit
- Ruhe /Langsamkeit

Nach dem gemeinsamen Gespräch, werden in einer kurzen Präsentation Anregungen gegeben, wie genau besondere Merkmale eines Ortes durch konkrete Stationen für Besucher_innen hervorgehoben werden können. Diese Präsentation dient zur Inspiration für den Nachmittag, an dem verschiedene Schwerpunkte der gewonnenen Erkenntnisse des Vormittages gestaltet werden sollen.

WORKSHOP

GRUPPENARBEIT - DESIGNARBEIT

Der Nachmittag wird dafür genutzt, die Erkenntnisse des Vormittages in konkreten Stationen umzusetzen und zu gestalten.
Nach einer kurzen Einführung in die Gestaltungsarbeit mit Anregungen zum Prozessverlauf, fangen die Gruppen, die sich vor dem Mittagessen gebildet hatten, an selbst zu gestalten.
Durch ein „Blitzlicht“ zur Halbzeit werden die Gruppen alle auf einen Stand gesetzt, um anschließend die Konzepte weiter auszuarbeiten und pünktlich um 14.30h zu präsentieren.

WORKSHOP

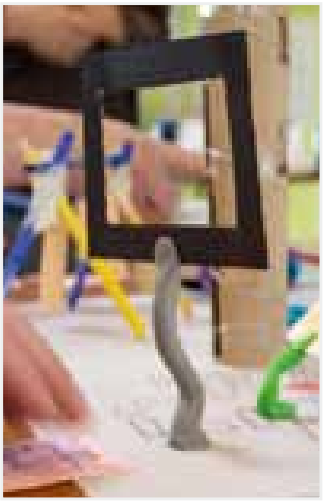
ERGEBNISSE - GRUPPE 1

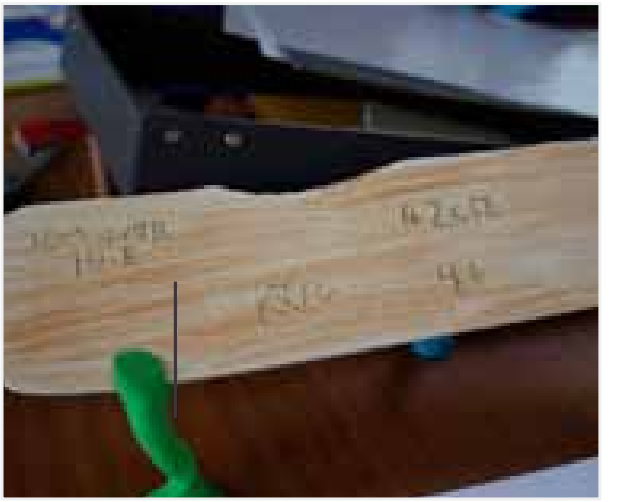
NATUR ERLEBEN

Voller Tatendrang hat die erste Gruppe ihre Ideen direkt in kleine Objekte umgesetzt. Die Idee ist die wilde Natur durch viele kleine Elemente für die Besucher_innen auf Gut Sannum erfahrbar zu machen.

Bsp.: Ritzwand zum Verewigen; Baumstämme mit Löchern zum Duchgucken und Richtungen zuweisen; schwenkbare Bilderrahmen, die auf dem ganzen Gelände verteilt sind und einen bestimmten Blickwinkel und –ausschnitte der Umgebung zeigen; Spiegelkonstruktionen, die den Blick in die Baumkronen oder auf den Boden weisen; Sitzmöbel werden aus Naturmaterialien gebaut und dienen zusätzlich als Instrumente (Steine, Bambus, Klanghölzer); ein kleiner Wasserentspannungslauf an der Hunte macht das Wasser nicht nur hörbar, sondern fühlbar und kann selbst gesteuert werden

(vorne) Ein Wasserlauf zum sinnlichen Erleben der Hunte, (rechts) eine Holzklangstation, (links oben) eine Bambusbank zum Sitzen und zum Töne hervorbringen





Ein schwenkbarer Bilderrahmen und eine Schnitzwand für Gäste zum Verewigen

(ganz hinten) Eine Holzklangstation, ein Orientierungsturm mit Gucklöchern in bestimmte Richtungen, ein Wasserlauf zum sinnlichen Erleben der Hunte, (in der Mitte) ein Baumwipfelspiegel zum Blicke verändern, eine bunte sich im Wind drehende Vogelscheuche und (vorne rechts) ein Fühlkorb zur haptischen Orientierung

WORKSHOP

ERGEBNISSE - GRUPPE 2

ORIENTIERUNG IM ZENTRUM

Die zweite Gruppe hat insbesondere Ideen zu dem Thema Erlebnispädagogik ausgearbeitet und sich mit Möglichkeiten der Vermittlungsarbeit an Schulklassen und andere Gruppen auf Gut Sannum beschäftigt.

Bsp.: Idee eines Sammelstabes: man erhält am Eingang einen Stab und sammelt während der Tour durch Sannum bestimmte Themenkarten, die auf den Stab aufgesteckt werden; Thema des Stabes könnte das Zusammensuchen der Zutaten für einen Kuchen sein. Am Ende kann der volle Sammelstab im Café oder im Hofladen gegen ein Brot oder ein leckeres Stück Kuchen eingetauscht werden.
Bei einem Parcourweg können einzelnen Stationen mit Aufgaben versehen werden. Themen könnten z.B. Lebensmittelproduktion, Tradition, Handwerk oder auch Behinderung sein.

Bsp.: Parcour zum Thema Behinderung: Beeinträchtigungen der Bewohner hervorheben durch Nachempfindung. Z.B. durch eine „Blindenbrille“, „Rollstuhl-Bewältigungsstrecke“ usw.

Eine weitere Idee ist ein Murmel-Spiel auf einer Halbkugel bei dem die Murmeln durch körperlichen Einsatz in vorgesehene Löcher manövriert werden müssen.
Als letzte Idee kommt noch der Vorschlag einen Traktor zum Beklettern und Rutschen umzubauen, um Kindern Teile der landwirtschaftlichen Produktion näher zu bringen.

Sammelstab zum Zusammensuchen aller Zutaten für einen Kuchen, Parcourweg zum Thema Behinderung

(hinten) Ein zum Spielplatz umgebauter Traktor mit Rutsche, (links) verschiedene Erlebniselemente zum Thema Behinderung, (rechts) Parcour-Stationen zum Thema Lebensmittelherstellung

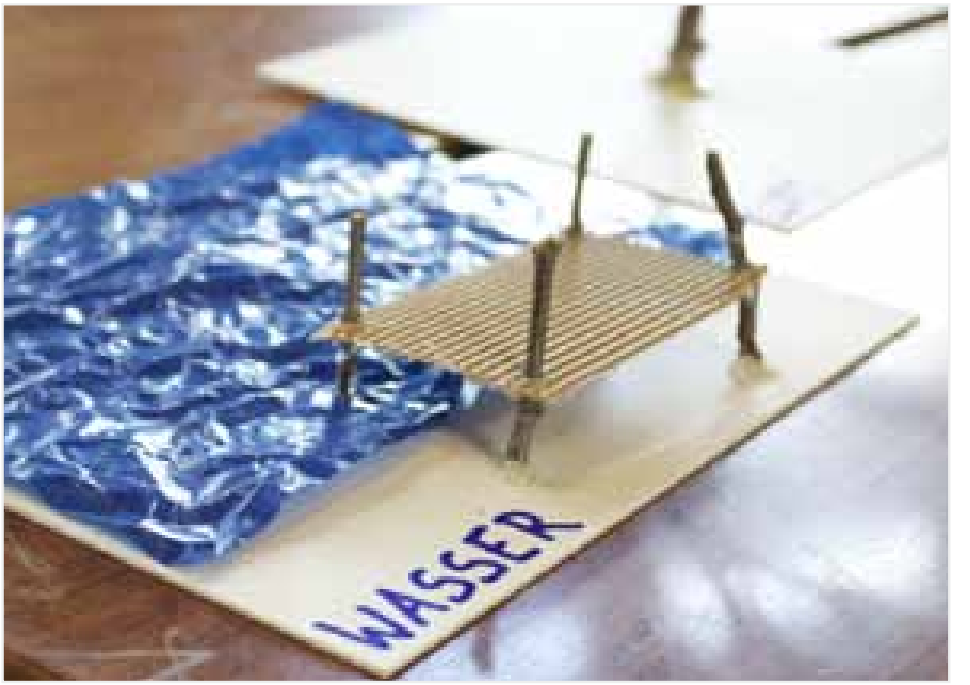
WORKSHOP

ERGEBNISSE - GRUPPE 3

ELEMENTE AN DER HUNTE

Eine kleine Einzelgruppe widmet sich dem Thema der vier Elemente am Hunteweg. Feuer, Wasser, Luft und Erde sollen an kleinen Stationen erfahrbar gemacht werden.

Ein kleiner Steg wird z.B. zum Ort der Wassererfahrung, eine Höhle lässt einen das Gefühl, unter der Erde zu sein, erleben. Auf einer Hängematte in einem Baumwipfel wird der Wind zum Hauptelement der Situation.



Steg zum Erleben des Wassers

Sitzhöhle zum Erleben des Elementes Erde

Schaukel im Wind

WORKSHOP

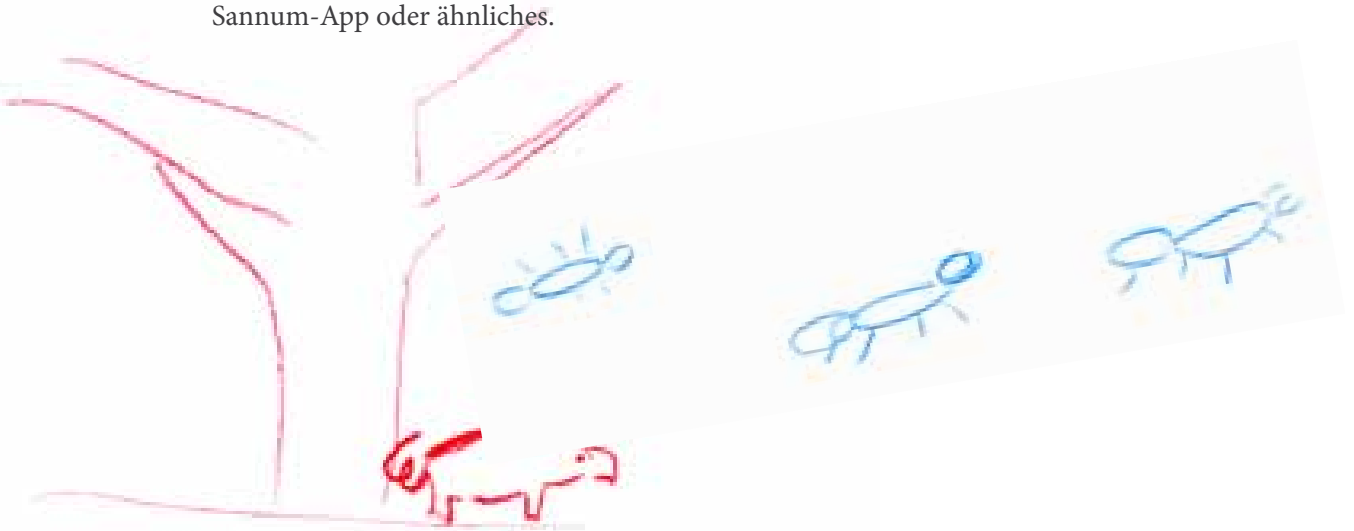
ERGEBNISSE - GRUPPE 4

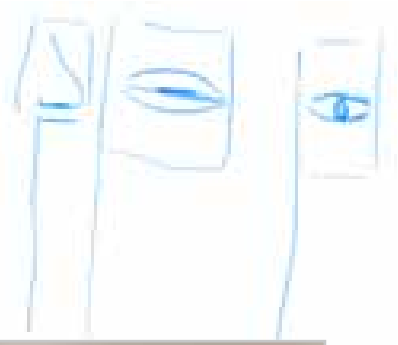
ORIENTIERUNG IM GARTEN

Die Gärtnerei-Gruppe hat besonders tierreiche Ergebnisse.
Eine Schnecke, als Symbol der Langsamkeit und des Slowfood gibt vom Rondell aus einen Hinweis auf den Weg in die Gärtnerei.
Im Garten selbst, soll den Pflanzen und Kräutern das Hauptaugenmerk zukommen. Durch kleine Schildchen könnten die Besucher_innen auf besonders gut riechende oder schmeckende Pflanzen hingewiesen werden.

Die bereits existierende Metallameise bei der Einfahrt von Gut Sannum könnte als Gestaltungselement für den weiteren Weg zum Garten aufgegriffen werden.
Auf der Seite des Hofladens, in Richtung des Parkplatzes könnten die Besucher_innen durch eine haptische Wand mit den unterschiedlichen Materialien von Gut Sannum in Berührung kommen und so den Ort von Anfang an mit allen Sinnen erfahren.

Als zentrales Orientierungselement am Rondell entwickelt die Gruppe noch einen Wegweiser, in Form eines abstrahierten Baumes, der durch unterschiedlich eingefärbte Vögel auf die verschiedenen Richtungen hinweist. Dieser Orientierungsbaum könnte auch digital ansteuerbar gestalten werden, z.B. durch eine Sannum-App oder ähnliches.





Orientierungsbaum für das Rondell mit verschieden farbigen Vögeln und digitaler Steuerleiste, (auf der ganzen Seite) verschiedene Tiere als mögliche Orientierungshinweise

LAIEN IM DESIGNPROZESS?

Warum denke ich, dass es sinnvoll ist Nicht-Designer in den konkreten Gestaltungsprozess mit einzubeziehen? Soll von ihnen erwartet werden, dass sie an einem Tag ein tolles Design hinzaubern und den Entwurf aufstellen? Macht sich der Designer damit selbst nicht überflüssig?

„Die Vorstellung, für eine Geschmackserziehung der Bevölkerung zuständig und verantwortlich zu sein, sollte zugunsten der Rolle eines engagierten Partners im öffentlichen Diskurs über die normativ-ethischen Grundlagen von Umweltgestaltung möglicher Weise nicht völlig aufgegeben werden, aber doch deutlich zurücktreten.“[1]

Den eigentlichen Gestaltungsprozess begreife ich nicht als Autoren-Arbeit einzelner, sondern vielmehr als Prozess einer Öffentlichkeit. Dabei geht es nicht darum den Designer überflüssig zu machen. Vielmehr geht es darum, die Disziplin Design gegenüber öffentlichen, sowie interdisziplinären Diskursen stärker zu öffnen.
Vier Thesen, warum dies fürs Design sinnvoll und notwendig ist:

STEIGENDE KOMPLEXITÄT:

Durch die Komplexitätssteigerung der Welt in unserer heutigen Zeit nehmen die Einflussfaktoren auf die gestaltete und noch zu gestaltende Umwelt zu. Dabei ist die Zunahme von Komplexität nicht negativ, schließlich bietet sie zahlreiche neue Möglichkeiten und Wege. Um aber dieser Entwicklung gerecht zu werden - ohne den Versuch zu unternehmen diese Komplexität herunter brechen zu wollen - ist die Öffnung der einzelnen Disziplinen zu einem stärker vernetzten Denken unumgänglich. „Komplexe Probleme sind nur in der Kooperation kreativer Kräfte zu lösen.“[2]

DURCHSETZUNGSKRAFT DES DESIGNS:

Auch wenn Gestalter „starrsinnig ihren Alleinvertretungsanspruch in ästhetischen Fragen behaupten“[3], so können sie ihn doch nicht durchsetzen. Ein gutes Beispiel

1 Göschel, Albrecht: Vom „vollkommenen Gegenstand“ zum „komplexen System“ – Anmerkungen zum Wandel des Qualitätsbegriffs in der Umweltgestaltung -Vortrag zur Klausurtagung des Deutschen Werkbundes, Kassel, 16.März 2012, S.12.,
2 Petruschat, Jörg: Open Design! –Einige Bemerkungen zur Demokratisierung des Genies; aus: http://web.me.com/i_id/J._Petruschat/Download.html, Stand 9.6.2012.
3 Ebenda.

ist der Einflussfaktor von Versicherungen z.B. durch Festsetzung von Sicherheitsstandards auf Produkte. So geben diese in der Formgebung von Produkten für Kleinkinder mittlerweile wesentlich mehr Faktoren vor, als der eigentliche Designer eines Produktes.
Das kann als negativ betrachtet werden, jedoch schlechterdings geändert werden. Von fachfremden Leuten wird zudem gestalterische Arbeit häufig belächelt oder einfach nicht verstanden. Design hat in der Öffentlichkeit häufig ein Wahrnehmungs- und Akzeptanzproblem.

DER DESIGNER ALS GENERALIST?:

Design ist unselbstständig. Es taucht einerseits in nahezu allen Feldern einer Gesellschaft auf, z.B. Medizin, Forschung, Pädagogik oder Wirtschaft. Andererseits kann es jedoch niemals allein betrachtet werden. „Wenn das Design isoliert behandelt wird, läuft man Gefahr in die Falle des ästhetischen Formalismus zu tappen.“[1] Design ist eine Disziplin, die von anderen Fächern angeregt, befruchtet und mit Sinn gefüllt wird, sowie im Umkehrschluss Impulse in andere Disziplinen setzt (siehe z.B. die Kreativwirtschaft).

VIELFALT ALS BEREICHERUNG:

Die Menge an unterschiedlichen Einflüssen, die in einem diskursiven Prozess über die gestaltete Umwelt offenkundig werden, steht dem eigentlichen Gestalteranspruch nicht per se entgegen. Vielmehr kann sie als Bereicherung auf den Gestaltungsprozess Einfluss nehmen. Ideen und Ansätze anderer haben auch eine ästhetische Dimension, die es ernst zu nehmen gilt[2]. Viel zu häufig wird die kreative Idee als der exklusive, geniale Moment der Designer gesehen, doch ist es vielmehr die Entwicklung, Kombination und Ausführung einer solchen als der vermeintliche Geniestreich des Findens dieser. Kreative Ideen hat jeder Mensch, doch kaum welche werden weiter gedacht, geschweige denn tatsächlich realisiert. Die Aufgabe des professionellen Gestalters geht dadurch auch in eine moderierende, abstrahierende und weiter entwickelnde Rolle hinein.

1 Bonsiepe, Gui: Interface –Design neu begreifen, Mannheim 1996, S. 44.
2 Petruschat, Jörg; aus: http://web.me.com/i_id/J._Petruschat/Download.html, Stand 9.6.2012.

WIE KANN DAS GEHEN?

Ein eindeutiges Rezept für eine Öffnung des Designs gibt es nicht. Vielmehr geht es um einen Wandel im Denkprozess. Es geht um „ein Verständnis von Ästhetik, dass nicht exklusiv ist, sondern auf die emotionalen Gemeinsamkeiten der unterschiedlichen Akteursperspektiven“[1] beruht.
In einem vom Design ausgehenden Prozess gibt es dabei zahlreiche Möglichkeiten der Einbindung Fachfremder Leute, die je nach Projekt, Personenkreis und Aufgabenstellung immer wieder neu ausgesucht und entwickelt werden müssen. Entscheidend ist hierbei die Partizipierenden ernst zu nehmen und ihnen eine ehrliche Stimme im Zuge ihrer Einbindung in einen Prozess zu geben.

PARTIZIPATIVES GESTALTEN

Für das konkrete Projekt wählte ich den Ansatz des partizipativen Gestaltens als Teil meiner Erarbeitung.
Dabei geht es mir bei partizipativer Gestaltung nicht darum den Prozess zur Erlangung „einer höheren Trefferquote der Anspruchsbefriedigung“[2] zu nutzen. Vielmehr liegt in ihr die Chance „Verantwortung für das eigene Leben“[3] wahrnehmbar und demnach durchsetzbar zu machen.
Ziel des Workshops auf Gut Sannum war insbesondere herauszufinden was das eigentlich besondere des Ortes ist. Als Experten für ihre eigene Sache waren die Bewohner und Mitarbeiter von Gut Sannum die sinnvollste Gruppe für einen gemeinsamen gestalterischen Prozess.
Die aus dem Workshop resultierenden Ergebnisse sollten dabei nicht als fertige Designs dienen. Vielmehr ging es darum, gemeinsam Ansätze und Richtungen zu definieren, die anschließend im Prozess von mir - als professionelle Gestalterin - weiter entwickelt und ausgearbeitet wurden. Nahezu alle Endergebnisse, die in diesem Projekt zu Stande gekommen sind, bauen auf den Resultaten des Workshops auf.

1 Petruschat, Jörg; aus: http://web.me.com/i_id/J._Petruschat/Download.html, Stand 9.6.2012.
2 Steger, Bernhard: Ein neuse Planungsverständnis in der Architektur – Partizipation bei Ottokar Uhl; aus: Hrsg: M. Leisch-Kiesl; Th. Erne: Zeitschrift -Kunst und Kirche 01/2012, S. 57.
3 Ebenda.

WEITERENTWICKLUNG

VOM PROZESS ZUM ERGEBNIS

Aufbauend auf den Ergebnissen des Workshops und vorangegangener Recherchen erarbeitete ich verschiedene Möglichkeiten wie ein Orientierungsleitfaden für Gut Sannum aufgebaut und aus was für Komponenten er zusammengesetzt sein könnte.

Um eine mögliche Umsetzung zu konkretisieren, stellte ich die Konzepte dem Bezirksverband Oldenburg (BVO), dem eigentlichen Schirmherr von Gut Sannum, vor. Mit diesem, sowie dem IPG wurden die Konzepte dann auch konkretisiert und auch die direkte Umsetzung in den ersten beiden Bauabschnitten beschlossen. Da die Fördermittel, die diese Bauabschnitte finanzieren bis Mitte bzw. Ende Juli ausliefen, kam nun eine klare Deadline für die direkte Umsetzung einzelner Elemente des Systemes hinzu.

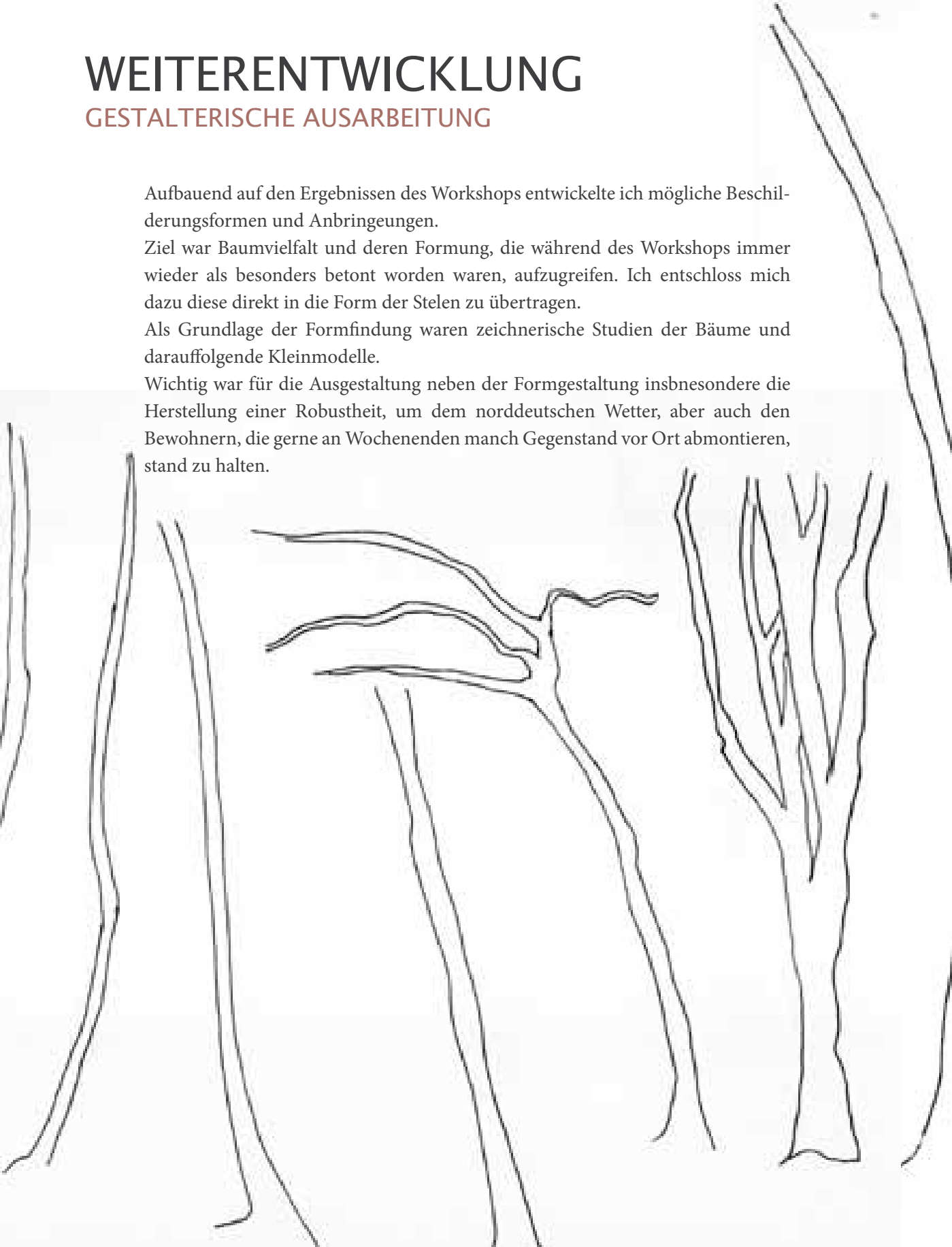
Zusätzlich nahm ich Kontakt mit dem Sehbehindertenverband in Oldenburg auf. Die Gruppe der Menschen mit Seheinschränkungen sollte bei der Gestaltung eines Orientierungsleitfadens besonders betrachtet werden, da dieser Gruppe der wichtigste Sinn zur Orientierung teilweise oder vollkommen fehlt.
Durch ein Treffen und eine direkte Ortsbegehung wurden Möglichkeiten zur Orientierung gemeinsam entwickelt.

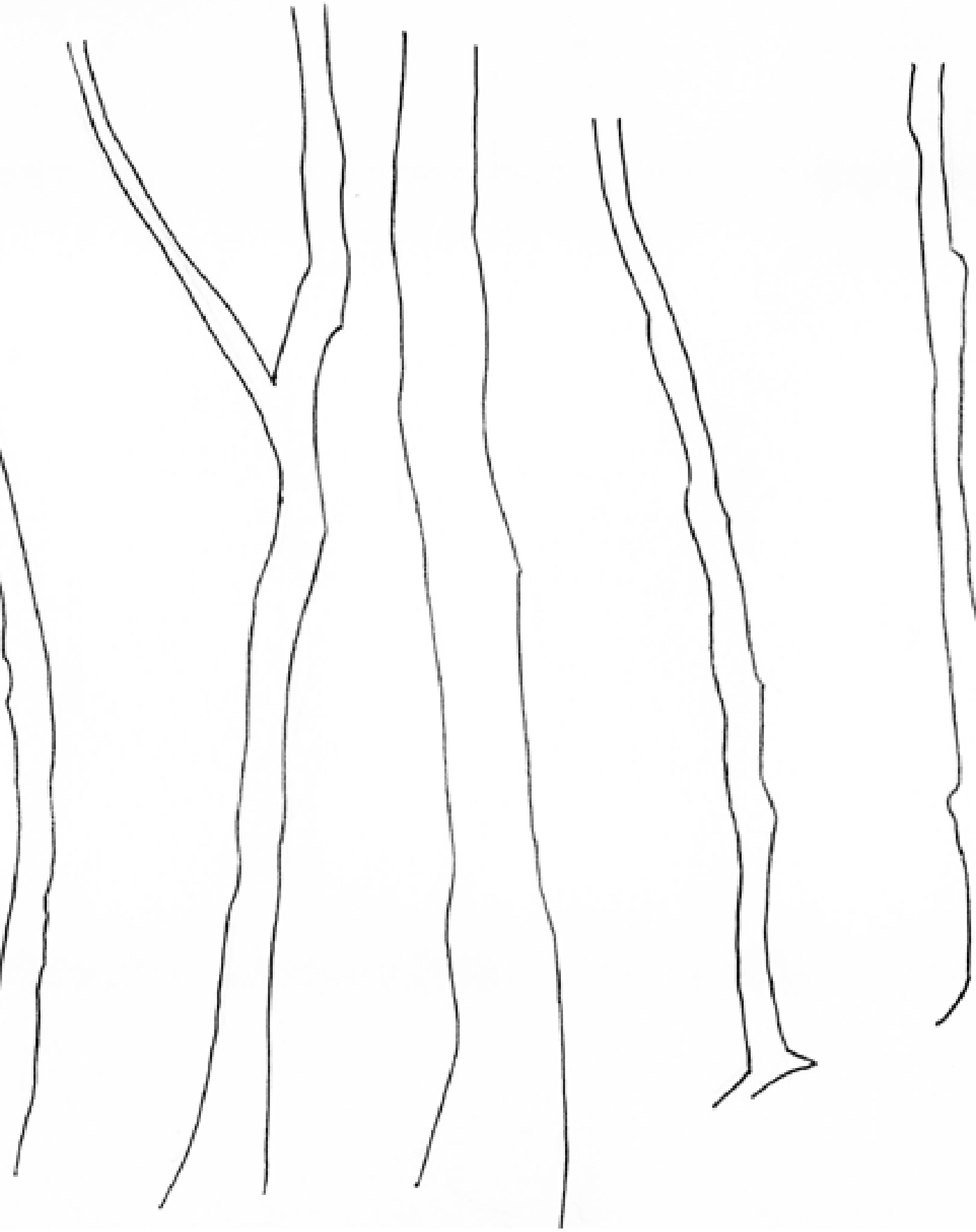
Mit weiteren Feedbackschleifen mit verschiedenen Interessengruppen von Gut Sannum (BVO, Leitung des Gutes, sowie das IPG) erarbeitete ich die Konzepte zu einem konkreten Entwurf aus.

WEITERENTWICKLUNG

GESTALTERISCHE AUSARBEITUNG

Aufbauend auf den Ergebnissen des Workshops entwickelte ich mögliche Beschilderungsformen und Anbringeungen.
Ziel war Baumvielfalt und deren Formung, die während des Workshops immer wieder als besonders betont worden waren, aufzugreifen. Ich entschloss mich dazu diese direkt in die Form der Stelen zu übertragen.
Als Grundlage der Formfindung waren zeichnerische Studien der Bäume und darauffolgende Kleinmodelle.
Wichtig war für die Ausgestaltung neben der Formgestaltung insbnesondere die Herstellung einer Robustheit, um dem norddeutschen Wetter, aber auch den Bewohnern, die gerne an Wochenenden manch Gegenstand vor Ort abmontieren, stand zu halten.





WEITERENTWICKLUNG

GESTALTERISCHE AUSARBEITUNG

Wasserbüffel
Hunteweg
Tiergehege
Aussichtspunkt
Waldweg
Geräte-Materiallager
Remise
kheizkraftwerk
Hühnerstall
Geräte-Materiallager
Schweinestall
Streuobstwiese
Haus Altburg
Metallwerkstatt
Wäscherei
Holzwerkstatt
Backhaus
Küche
Café
WC
Verwaltung
Wohnheim
Altes Bauernhaus
Tonwerkstatt Infopunkt
Seminarraum
Hofladen
WC
Seniorenbereich
Genussgarten
Haus Bäke
Haus Hunte
Parkplatz
Mehrzweckhalle
Gärtnerei
Neubau
Teepavillon

ENTWURF

ZUSAMMENSETZUNG

Der Entwurf setzt sich aus mehreren Teilen zusammen.
Aufbauend auf einem generellen Orientierungsleitfaden, der beschreibt, welche Themen den Gästen auf Gut Sannum näher gebracht werden sollen, habe ich verschiedene Angebote entwickelt.

ORIENTIERUNGSSTRUKTUR

Als ersten Teil habe ich ein generelles Konzept zur Gestaltung der Wegweiser und Informationsstelen erarbeitet. Drei Stelen sind bereits im direkten Bau und werden bis zum 31.Juli auf Gut Sannum aufgestellt.

ERLEBNISPUNKTE

Im zweiten Teil finden sich Entwürfe für mögliche Erlebnisstationen, die über die Jahre auf Gut Sannum aufgestellt werden können. Diese sollen die Gäste zur Interaktion mit dem Ort anregen und das eigentlich Besondere des Ortes vermitteln.

HAPTISCHE ORIENTIERUNG

Hinzu kommt ein Konzept für mögliche Bodenindikatoren und Wegesrandmarkierungen zur besseren Orientierung für Menschen mit Seheinschränkungen.

HANDY APPLICATION

Als dritten Teil zur Orientierung, sowie als Zusatzangebot für die Gäste habe ich ein Konzept für eine mögliche Handy Application entwickelt, die zum Einen zur Vermittlung von mehr Informationen dient, zum Anderen die Orientierung von Menschen mit Seheinschränkungen erleichtern soll.

ERLEBNISPÄDAGOGIK

Als letzten Punkt thematisiere ich noch als mögliches Zusatzangebot Führungen oder Parcourwege, die durch das Gut Sannum stattfinden können.

THEMATISCHER LEITFADEN

ORT DER NICHT-NORMIERBAREN VIELFALT

Gut Sannum ist ein Ort der Vielfalt und das in vielerlei Hinsicht.
Hier kommen Menschen unterschiedlicher Größen, Alter und Fähigkeiten zusammen.
Die Pflanzen, die wilden, genauso wie die gepflanzten, wachsen in einer Vielzahl und Unterschiedlichkeit auf dem gesamten Gut. Die Streuobstwiese z.B. mit den vielen alten Apfelsorten dient der Erhaltung der Biodiversität.
Verschiedene Tiere machen diese Biodiversität auf Gut Sannum sogar noch größer. Und auch hier wird darauf geachtet den Artenreichtum zu fördern. Die Nutztiere an der Eulenscheune sind alte gefährdete Nutztierrassen. Mag sein, dass es nicht die Tiere sind die den höchsten Milchertrag oder die meisten Eier bringen, dennoch stellen sie eine Bereicherung der biologischen Artenvielfalt dar.

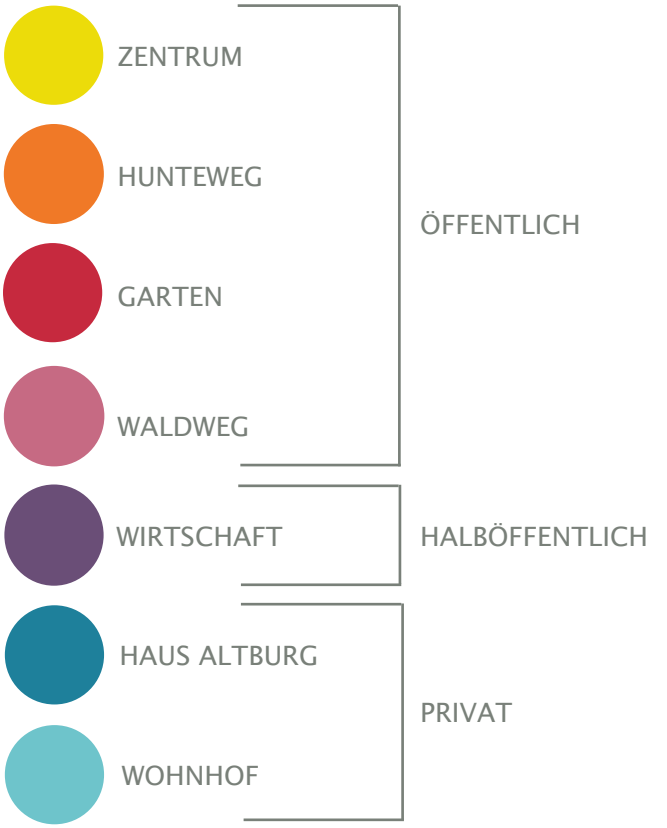
In allen Bereichen geht es nicht um die Perfektion, sondern um die Besonderheit des Nicht-Normierbaren, wie man es an den Menschen, Tieren und Pflanzen des Ortes sehen kann; keine Vereinheitlichung, sondern individuelle Schönheit.
Wie kann man genau dieses den Menschen, die nach Gut Sannum kommen, zeigen?

ORIENTIERUNGSSTRUKTUR

GENERELLES GESTALTUNGSKONZEPT

FARBEN

Inspiriert von der Farbigkeit verschiedener Gemüse-,Obstsorten und Tieren habe ich den Ort im Orientierungsleitfaden in unterschiedliche Farben eingeteilt. Dabei werden in dem Farbsystem die öffentlichen, halböffentlichen, sowie privaten Bereiche des Gutes getrennt. Die Rot- und Gelbtöne sind die Farben der Wanderwege und des Hofes, also der öffentlichen Bereiche. Der Wirtschaftshof, als halböffentlicher Bereich ist einem Violettton zugeordnet. Die privaten Bereiche, der Wohnhof, sowie das Haus Altburg sind mit Blautönen markiert.
Insbesondere bei der Farbgebung der öffentlichen Bereiche wurde auf eine möglichst starke Kontrastierung zur Umgebung geachtet, um als klare Hinweise auch für Menschen mit Seheinschränkungen zu dienen.



PLAN -FARBUNTERTEILUNG

ORIENTIERUNGSSTRUKTUR

GENERELLES GESTALTUNGSKONZEPT

SCHRIFT

Als Schriften stehen eine serifenlose (Twentieth Century MT), klar lesbare Schrift für die Beschilderung und Fließtexte, sowie eine Serifenschrift (Minion Pro) für schmückende Elemente, z.B: Überschriften oder das Logo, um den Gutscharakter von Gut Sannum zu prägen, zur Verfügung.

TYP 1

Minion Pro
BOLD ITALIC

SANNUM

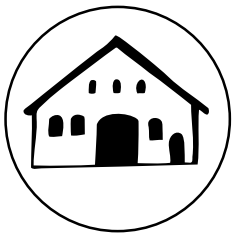
TYP 2

Twentieth Century MT
BOLD
REGULAR

CAFÉ
Fließtext

PIKTOGRAMME

Um das Nicht-Normierbare auch in der Gestaltung des Orientierungssystems aufzugreifen, wurde nicht auf herkömmliche Piktogramme zurückgegriffen, sondern speziell für diesen Ort gefertigte Piktogramme im zeichnerischen Stil von mir entwickelt. Diese werden noch von einer Illustratorin weiter ausgearbeitet.



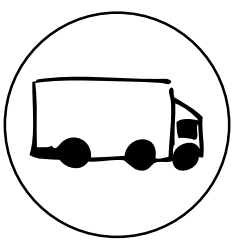
ZENTRUM

HUNTEWEG

GARTEN

WALDWEG

ÖFFENTLICH



WIRTSCHAFT

HALBÖFFENTLICH

HAUS ALTBURG

WOHNHOF

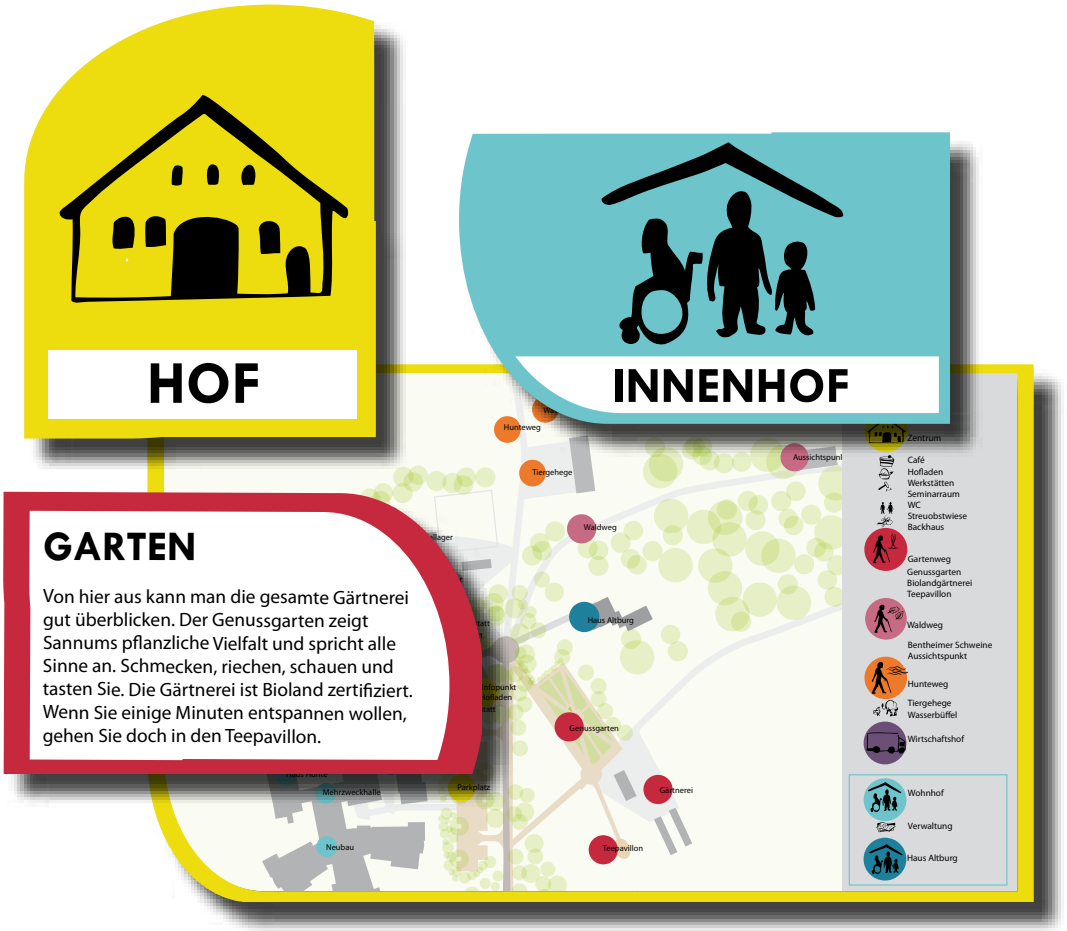
PRIVAT

ORIENTIERUNGSSTRUKTUR

GENERELLES GESTALTUNGSKONZEPT

BESCHILDERUNG

Die Schilder sind aufbauend auf dem Farbsystem farbig gestaltet. Das große Piktogramm auf dem Schild dient der schnellen Orientierung auch für Menschen, die nicht lesen können. Für eine Eindeutigkeit in der Beschilderung stehen die jeweiligen Begriffe unter den jeweiligen Zeichen. Durch den weißen Untergrund mit der schwarzen Schrift ist hierbei eine gute Lesbarkeit auch für Menschen mit Seheinschränkungen gegeben. Durch farbige Befestigungsschellen ist die Befestigung an den verschiedenen Stelen unauffällig gestaltet.



Ziel-, Richtungs, sowie Informationsbeschilderung

ZIELANZEIGE

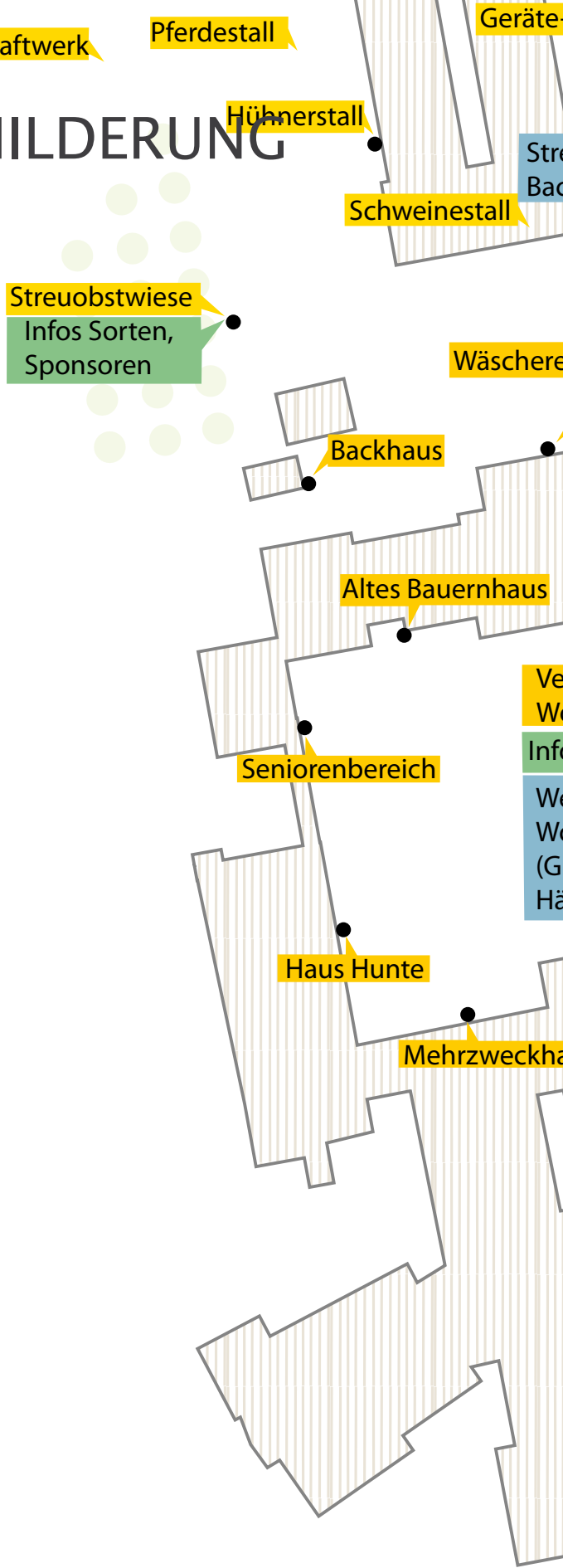
RICHTUNGSANZEIGE

INFORMATIONSSCHILDER

ÜBERSICHT BESCHILDERUNG

GARTEN UND ZENTRUM

Auf dem Plan sind die auszuschildernden Orte für den Garten und das Zentrum gekennzeichnet, diese werden nicht alle in den derzeitigen Bauabschnitten realisiert, sondern Stück für Stück umgesetzt werden.

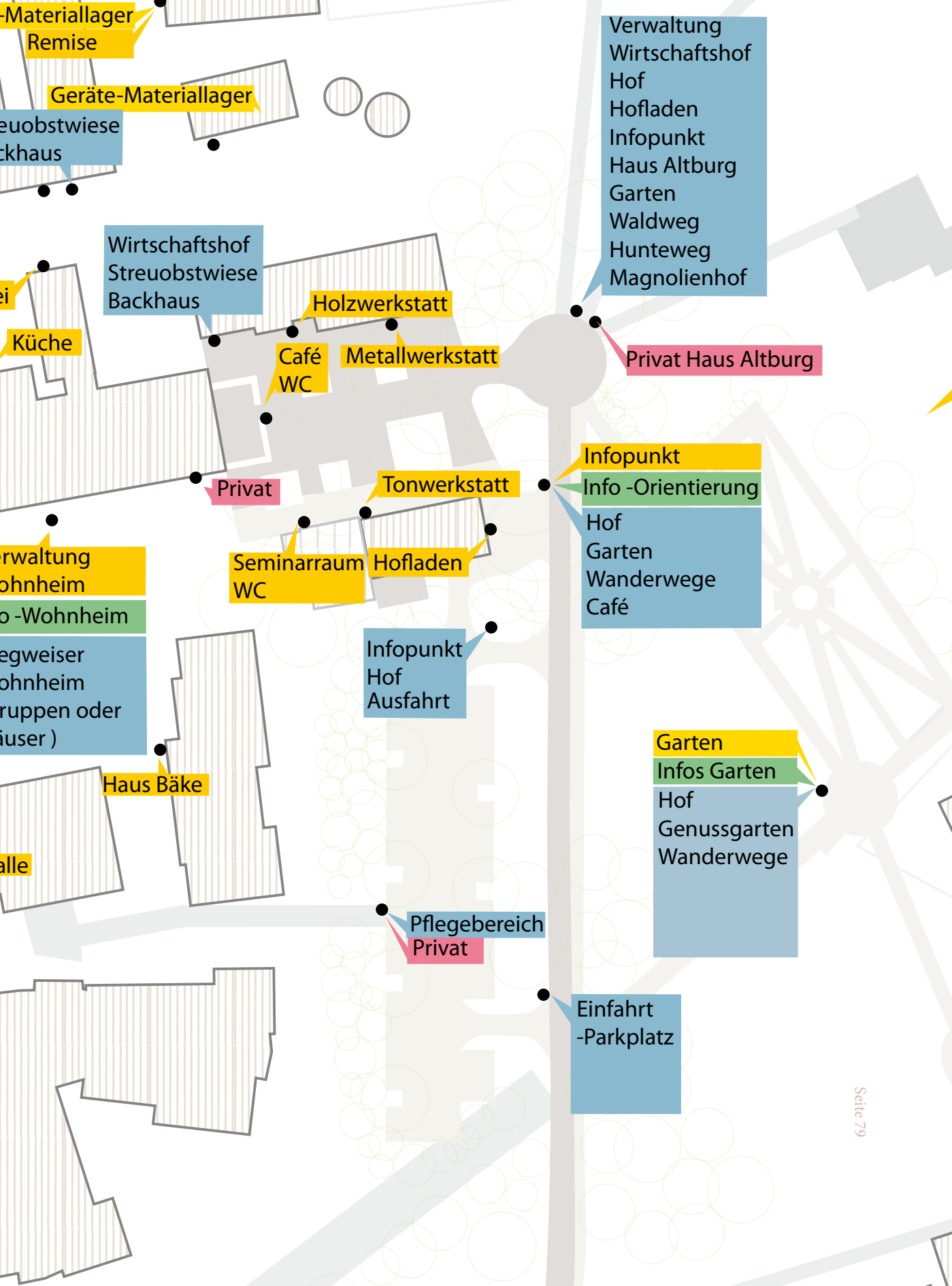


Zielanzeige

Infos

Richtungsanzeige

Privatbereich-Kennzeichnung


-Materiallager
Remise
Geräte-Materiallager
euobstwiese
ckhaus
Verwaltung
Wirtschaftshof
Hof
Hofladen
Infopunkt
Haus Altburg
Garten
Waldweg
Hunteweg
Magnolienhof
Wirtschaftshof
Streuobstwiese
Backhaus
Holzwerkstatt
ei
Küche
Café
WC
Metallwerkstatt
Privat Haus Altburg
Infopunkt
Info -Orientierung
Hof
Garten
Wanderwege
Café
Privat
Tonwerkstatt
rwaltung
ohnheim
Seminarraum
WC
Hofladen
o -Wohnheim
egweiser
ohnheim
ruppen oder
äuser)
Infopunkt
Hof
Ausfahrt
Haus Bäke
Garten
Infos Garten
Hof
Genussgarten
Wanderwege
alle
Pflegebereich
Privat
Einfahrt
-Parkplatz

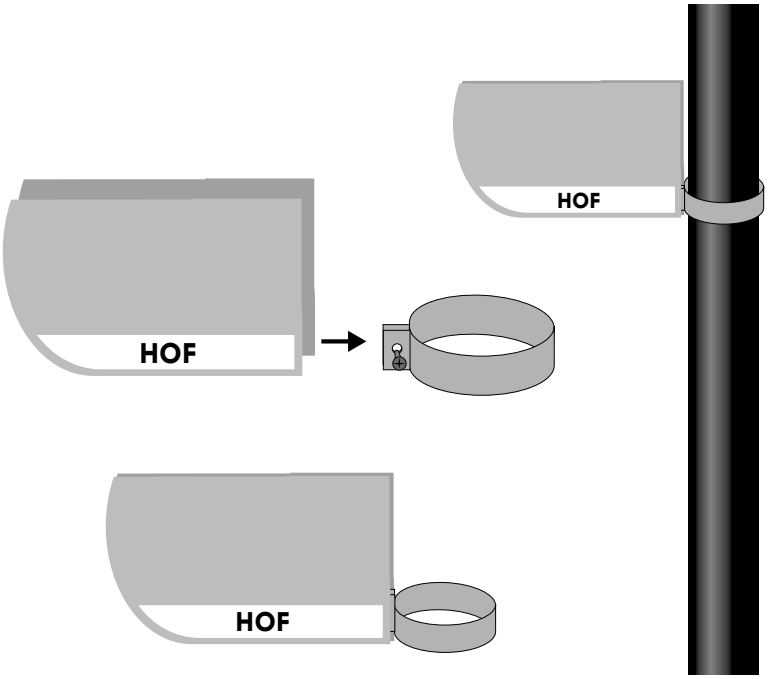
STELEN

GENERELLER AUFBAU

In dem Workshop mit den Bewohnern und Mitarbeitern wurden immer wieder als prägendes Element von Gut Sannum die Bäume genannt, weshalb diese auch als Ausgangspunkt für die Gestaltung der Stelen verwendet wurden. Die lange Stele wird durch jeweils zwei auftauchende Knicke unterteilt, die den ungeraden Wuchs der Bäume aufgreifen.

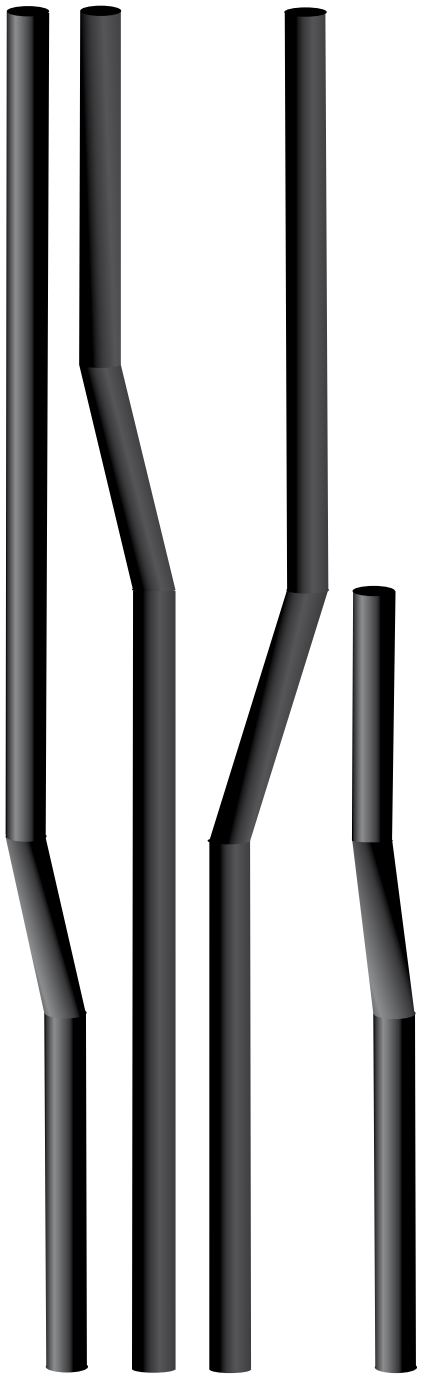
Beim Aufbau der Stelen wurde bei den jeweiligen Höhenanbringungen darauf geachtet eine gute Erreichbarkeit für Rollstuhlfahrer, aber auch für Kinder zu erhalten. Eine Braillezeile soll auch Menschen mit Seheinschränkungen die Wegesführung näher bringen.

Für die Fertigung wurden verschiedene Möglichkeiten durchdacht und anschließend mit den Produzenten ausgearbeitet. Dabei war insbesondere die Modularität ein entscheidendes Kriterium bei der Anbringung.



Anbringung der Schilder und Erlebnispunkte durch farbige Schellen

GRUNDMASSE DER STELEN



250 cm =Höhe

145-250cm = Ziel- und Richtungsanzeige

145 cm = oberste Greifhöhe für Rollstuhlfaher und Höhe der kleinen Stelen

100-145cm = Informations-schilder und Erlebnisstationen

90-100cm = Braillezeile

0-90cm = Standfuß

Breite: 8cm

DIREKTE UMSETZUNG

DIE ERSTEN DREI STELEN FÜR GUT SANNUM

In den ersten beiden Bauabschnitten auf Gut Sannum, die bis Ende Juli laufen, werden drei Stelen direkt umgesetzt.

HINWEISSCHILD EINFAHRT

Die Stele bei der Einfahrt dient als Hinweis für Autofahrer und Radfahrer. Durch das große Logo, sowie verschiedene Piktogramme wird darauf hingewiesen, was es auf Gut Sannum alles gibt.

INFOPUNKT HOFLADEN

Die Stele vor dem Hofladen stellt die erste Anlaufstelle für Gäste aus Gut Sannum dar. Durch einen großen Plan können sie sich dort einen Überblick verschaffen. Vorerst wird dieser zweidimensional sein. Wenn das gesamte Naherholungsgebiet fertig gestellt ist, soll dieser durch einen Reliefplan ausgewechselt werden, um auch Menschen mit Seheinschränkungen eine generelle Orientierung zu bieten.

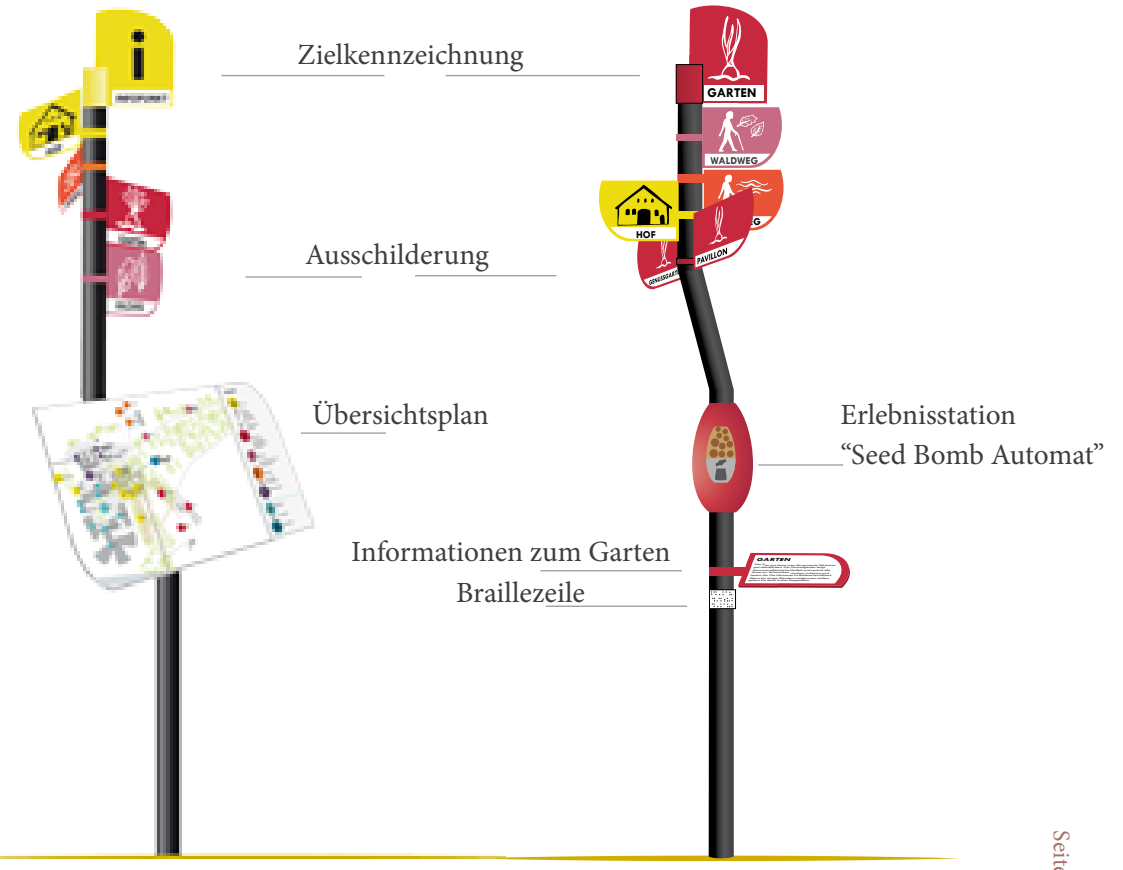
HINWEISSCHILD EINFAHRT

STELE IM GARTEN

Eine weitere Stele wird für die Wegekreuzung im Garten aufgestellt. Diese dient zur Orientierung im Garten, sowie der Vermittlung verschiedener Informationen über den Ort. An diese wird auch die erste Erlebnisstation angebracht in Form eines kleinen Automaten, ähnlich einem Kaugummiautomat, versehen. Dieser beinhaltet sogenannte Seed Bombs. Dies sind kleine Erd-Tonkugeln, die mit Samen gefüllt sind. Werden sie gegossen, wachsen Pflanzen aus ihnen. Ursprünglich kommen die Seed Bombs aus dem sogenannten „Guerilla Gardening“[1]. Die Idee für Gut Sannum ist, eine Möglichkeit für die Gäste zu schaffen die Vielfalt des Gartens mit nach Hause nehmen zu können und ein Stück von Gut Sannum in ihrem eigenen Garten oder Balkon einzupflanzen. Produziert werden könnten diese direkt vor Ort von den Bewohnern und Bewohnerinnen.

INFOPUNKT HOFLADEN

STELE IM GARTEN

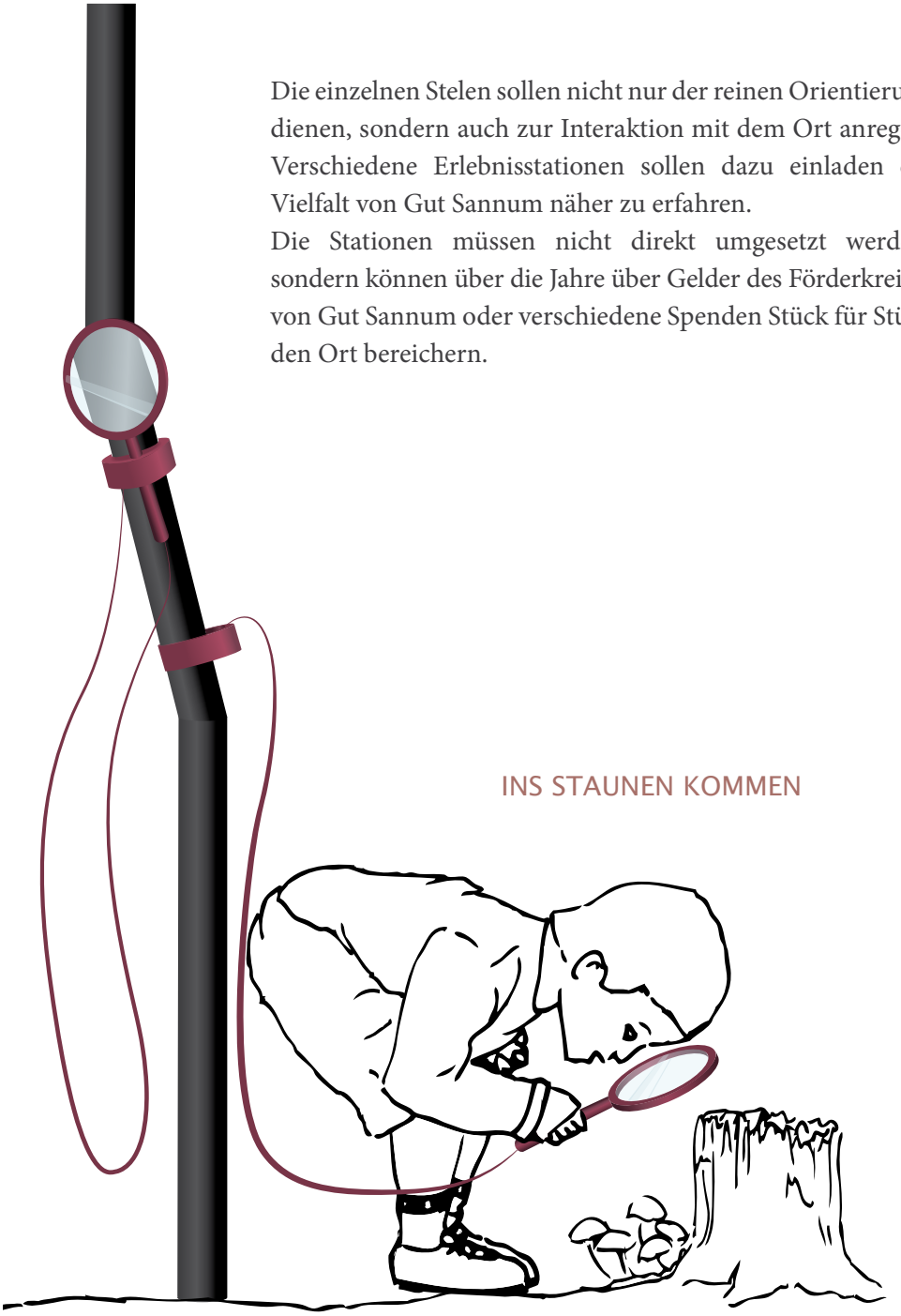


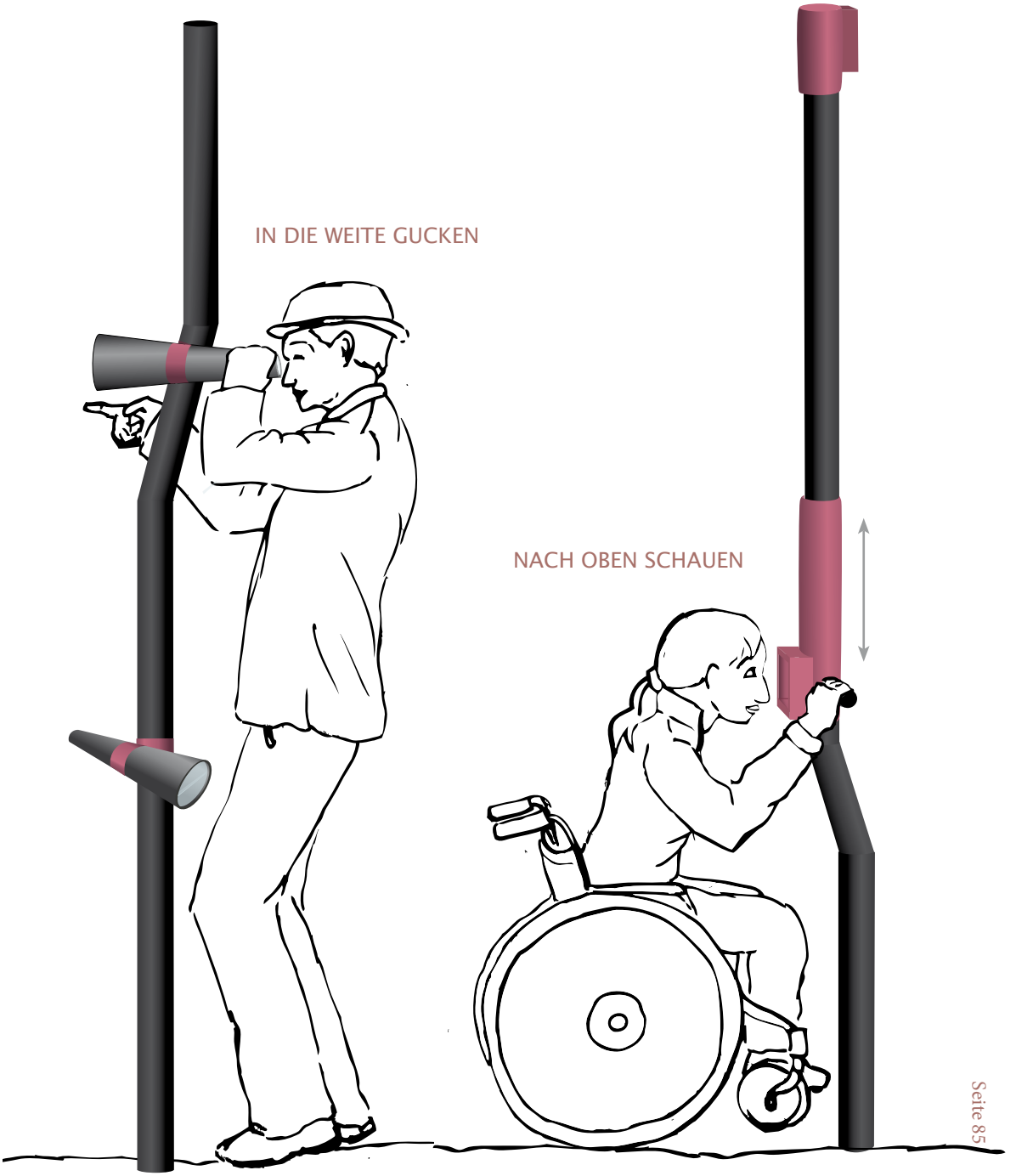
1 Siehe zu Guerilla Gardening: de.wikipedia.org/wiki/Guerilla_Gardening, Stand: 3.6.2012.

ERLEBNISPUNKTE

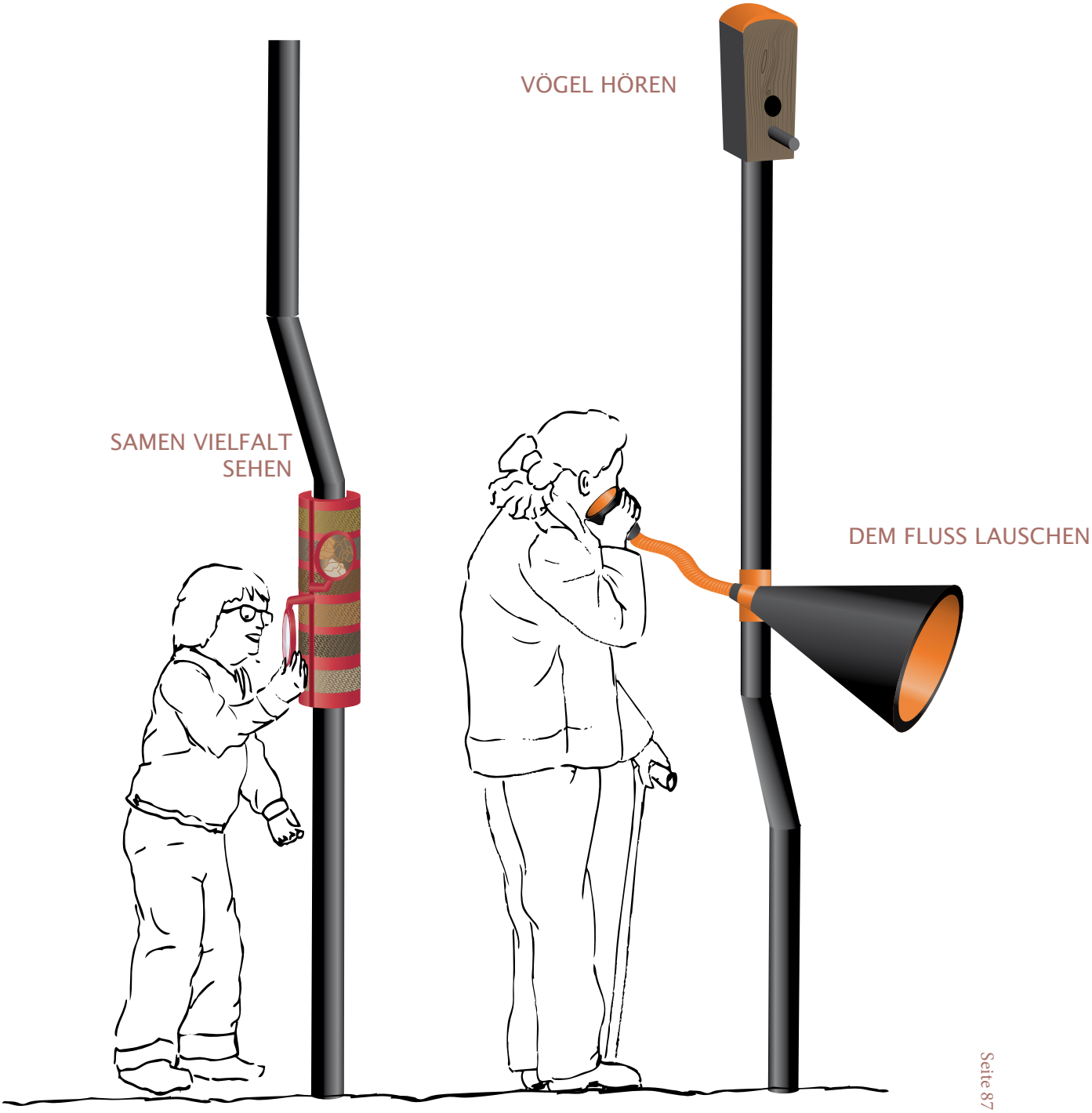
IN INTERAKTION MIT DEM ORT TRETEN

Die einzelnen Stelen sollen nicht nur der reinen Orientierung dienen, sondern auch zur Interaktion mit dem Ort anregen. Verschiedene Erlebnisstationen sollen dazu einladen die Vielfalt von Gut Sannum näher zu erfahren.
Die Stationen müssen nicht direkt umgesetzt werden, sondern können über die Jahre über Gelder des Förderkreises von Gut Sannum oder verschiedene Spenden Stück für Stück den Ort bereichern.




IN DIE WEITE GUCKEN
NACH OBEN SCHAUEN

ERLEBNISPUNKTE


VÖGEL HÖREN
SAMEN VIELFALT
SEHEN
DEM FLUSS LAUSCHEN

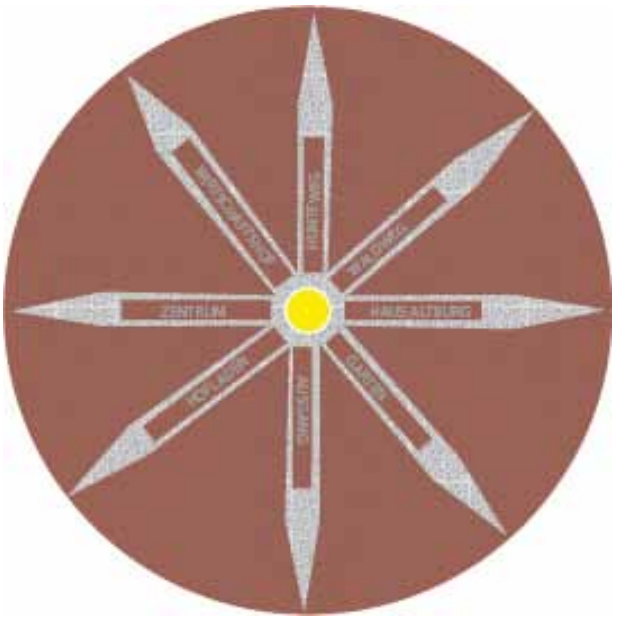
HAPTISCHE ORIENTIERUNG

WEGESRANDMARKIERUNGEN UND BODENINDIKATOREN

Haptische Orientierungsmöglichkeiten helfen insbesondere Menschen mit Seheinschränkungen sich an einem Ort besser zu Recht zu finden ohne besondere Hilfsmittel.
Die Herausforderung auf Gut Sannum war, Markierungen möglichst unauffällig und passend zu dem ländlichen Charakter des Gutes zu gestalten.

BODENINDIKATOREN

Das Prinzip der Bodenindikatoren ist durch haptische, sowie kontrastreiche Unterscheidungen der Bodenmaterialien eine klare Orientierung für Menschen mit Seheinschränkungen bereit zu stellen.
Am Beispiel der Orientierung am Rondells entwickelte ich verschiedene Szenarien der Wegesmarkierungen. Eine Idee war z.B. mit kleinen Kieselsteinen eine haptische Orientierung in Form eines Sternes beim Rondell zu geben. Durch von den Kieseln eingefasste und mit geprägte Klinkersteine sollten die Bodenindikatoren auch als Richtungsweiser für alle dienen.
Insbesondere auf Grund finanzieller, sowie zeitlicher Faktoren wurden diese Markierungen vorerst nicht realisiert.



Visualisierung möglicher Bodenindikatoren am Rondell

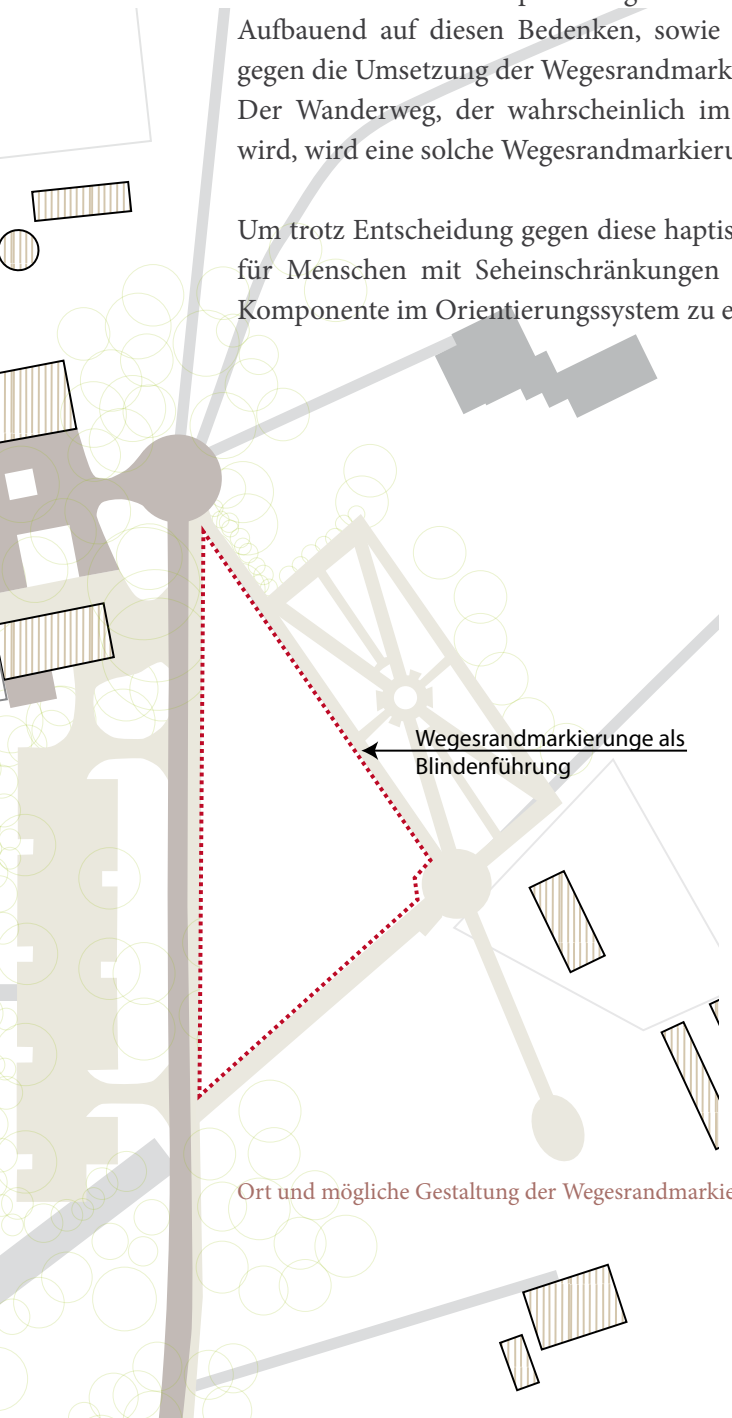
URHEBERRECHTLICH
GESCHÜTZTES MATERIAL

WEGESRANDMARKIERUNGEN

Für den Gartenweg wurde eine Wegesrandmarkierungen angedacht zur haptischen Orientierung. Die Rasenabgrenzungen am Bauhaus in Dessau nahm ich dabei als Beispiel, wie diese aussehen könnten.

Bei den Überlegungen der Realisierung dieser Markierungen kamen insbesonder Bedenken zu einer möglichen Stolpergefahr auf. Zudem wurde die Einzäunung eines Rasenstückes als optisch negativ erachtet.
Aufbauend auf diesen Bedenken, sowie aus finanziellen Gründen wurde sich gegen die Umsetzung der Wegesrandmarkierung beim Gartenweg entschieden.
Der Wanderweg, der wahrscheinlich im kommenden Jahr umgesetzt werden wird, wird eine solche Wegesrandmarkierung erhalten.

Um trotz Entscheidung gegen diese haptischen Möglichkeiten eine Orientierung für Menschen mit Seheinschränkungen zu ermöglichen, wurde eine auditive Komponente im Orientierungssystem zu einem wichtigen Bestandteil.



URHEBERRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

Ort und mögliche Gestaltung der Wegesrandmarkierungen im Garen

HANDY APPLIKATION

BARRIEREFREIHEIT UND INFORMATIONSVERMITTLUNG

Die Handy Applikation[1] dient einerseits zur Vermittlung von mehr Informationen und verschiedenen Geschichten zu Gut Sannum. Andererseits dient er auch als eine Orientierungshilfe für Menschen mit Seheinschränkungen.
Der Guide kann im Vorfeld als Applikation von der Internetseite des Gutes herunter geladen werden oder direkt im Hofladen vor Ort in Form eines Zusatzgerätes ausgeliehen werden. Vorteil des Herunterladens ist, dass Menschen ihre eigenen Geräte, die auf persönliche Bedürfnisse zugeschnitten sind, verwenden können.
Eine GPS-Navigation der Applikation vor Ort kann optional an oder ausgeschaltet werden, je nachdem wie viel Unterstützung die Person für die Orientierung auf Gut Sannum braucht.
Durch – ebenfalls optionale – Stimmsteuerung funktioniert die gesamte Bedienung des Gerätes auch ohne visuelle Bedienelemente.

Optionale Stimmsteuerung

Mögliche GPS-Navigation durch den Ort

Einlesen von QR-Codes an verschiedenen Stationen, für Geschichten der Ortes

1 Bei dem Konzept für den Audioguide baue ich insbesondere auf ein derzeitiges Forschungsprojekt in Österreich auf, welches "Navigation für blinde Menschen im öffentlichen Verkehr" zum Thema hat. Bis Ende 2012 soll z.B. den Wiener Hauptbahnhof mit einem ähnlichen Konzept barrierefrei zugänglich gestaltet werden. Siehe dazu: http://www.ways4all.at/.

ORIENTIERUNG UND ABRUFEN VON INFORMATIONEN

Der Reliefplan am Infopunkt vor dem Hofladen dient der generellen Orientierung. Durch visuell und haptisch gekennzeichnete QR-Codes auf dem Plan können mit dem Audioguide Kurzbeschreibungen zu den einzelnen Bereichen des Ortes abgerufen werden.

Der Vorteil der QR-Codes ist, dass kein zusätzliches Gerät zum Einlesen benötigt wird, sondern diese über die Kamera im Gerät selbst erfolgt.

Hat man sich entschieden wohin man gehen will, kann man zu dem Ort navigiert werden.

Über haptisch und visuell gekennzeichnete QR-Codes können mehr Informationen in Form von kleinen Kurzgeschichten abgerufen werden.

GESCHICHTEN ERZÄHLEN

Ist die GPS-Navigation eingeschaltet, weist das Gerät auf dem Weg auf mögliche Informationsstelen und Erlebnisstationen hin, die angesteuert werden können.
An diesen können wiederum durch das Einlesen der QR-Codes verschiedene Geschichten über den Ort abgerufen werden. Diese beinhalten einerseits Erzählungen über und um das Gut Sannum, die z.B. von den Bewohnern und Mitarbeitern direkt eingesprochen wurden. Zum anderen wird in den jeweiligen Geschichten die Umgebung näher beschrieben, um sowohl Menschen mit Seheinschränkungen ein besseres Bild des Ortes zu vermitteln, als auch um die Blicke aller Gäste für die Besonderheiten des Ortes zu schärfen.
Die erzählerisch gestalteten Geschichten des Ortes können auch in Form eines Hörbuches im Hofladen oder als MP3 von der Internetseite gekauft werden und so zu Hause als Erinnerung oder zum Verschenken Verwendung finden.

STRUKTUR

MÖGLICHE GESTALTUNG DER APPLICATION

HAUPTMENÜ

Im Hauptmenü gibt es drei Kategrien zur Auswahl:

- Sehenswertes
- Rundwege
- Thementour

Die Stimmsteuerung ist von Anfang an eingeschaltet, sodass sich Menschen mit Seheinschränkungen sofort eigenständig zurecht finden können. Bei den Einstellungen kann diese, deaktiviert werden.

SEHENSWERTES

Informationen zu Besonderheiten auf Gut Sannum:

- Alte Nutztierrassen
- Pflanzen (Biolandgärtnerei und Streuobstwiese)
- Café
- Hofladen
- Genrelle Informationen zum Wohnheim
- usw.

BSP. ALTE NUTZTIERRASSEN

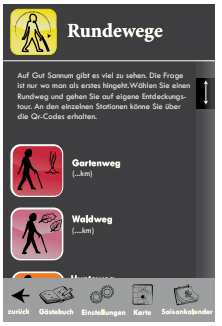
Wegeführung dorthin

Aufzählung der Tiere auf Gut Sannum

BSP. GRAU GEHÖRNTE HEIDSCHNUCKE

Ausführliche Informationen zu den einzelnen Tieren.

Die Inhalte dazu könnten mit der “Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V.” zusammen gestellt werden



RUNDWEGE

Kurzinformationen und Wegeführung zu den drei Rundwegen

- Gartenweg
- Waldweg
- Hunteweg

BSP. GARTENWEG

Beschreibung zum Weg mit Karte
Möglichkeit der Wegeführung dorthin

THEMENTOUR

Verschiedene geführte Touren durch Gut Sannum mit thematischen Schwerpunkten

- Alles für einen Apfelkuchen (Lebensmittelherstellung auf dem Gut)
- Wildes Sannum (Natur auf und um Gut Sannum)
- Nicht-normierbare Vielfalt (Vielfalt von Mensch, Tier und Pflanzen vor Ort)
- usw.

BSP. APFELKUCHEN - TOUR

- Kurzbeschreibung der Tour mit Karte
- Möglichkeit der Wegeführung dorthin

UNTERES MENÜ:

SAISONKALENDER
Überblick was auf Gut Sannum wann wächst, blüht und geerntet wird, sowie Informationen zu Veranstanstaltungen auf Gut Sannum

KARTE
Übersichtskarte des Ortes
• Möglichkeit der Wegeauswahl zur Navigation
• Möglichkeit der Markierung mit Foto z.B. vom Lieblingsort des Gastes

EINSTELLUNGEN
• Ein- und Ausschalten der Stimmsteuerung
• Möglichkeit Bildschirm kontrastreicher einzustellen für Menschen mit Seheinschränkungen

GÄSTEBUCH
• digitales Gästebuch
• Bewertungsnöglichkeiten

ZURÜCK
Gehen auf den zuletzt aufgerufenen Menüpunkt

ERLEBNISPÄDAGOGIK

DURCH DEN ORT FÜHREN

Eine Möglichkeit für ein zusätzliches Angebot auf Gut Sannum sind Führungen durch das Gut insbesondere für Schulklassen, aber auch andere interessierte Gruppen. Die Rundgänge können von einem Bewohner, eventuell mit Unterstützung eines Mitarbeiters oder einer Mitarbeiterin, durchgeführt werden. Dadurch findet ein direkter Austausch zwischen Bewohnern und Gästen auf Gut Sannum statt.[1]
Ein möglicher Partner bei der Entwicklung und spätere Bekanntmachung dieser Führungen kann z.B. das Regionale Umweltbildungszentrum (RUZ)[2] sein. Diese bieten bereits verschieden ähnliche Angebote für Schulklassen an.
Als konkretes Thema ist insbesondere die Landwirtschaft und der Weg der Lebensmittel geeignet. Gut Sannum produziert viele Grundnahrungsmittel selbst und stellt dadurch einen Ort dar, an dem gesamte Produktionsketten aufgezeigt werden können. Sehr anschaulich können die einzelnen Schritte direkt vor Ort gezeigt werden. Die Themenparcours können dabei den Jahreszeiten angepasst gestaltet werden, je nach Ernte und Produktionszeitpunkt.

Diese möglichen Zusatzangebote müssten mit dem Gut Sannum gemeinsam in den nächsten Jahren auf ihre Machbarkeit hin untersucht und dementsprechend weiter entwickelt werden.

1 Ein ähnliches Projekt hat auch der Caritasverband in Stuttgart ins Leben gerufen. Dort sind Menschen mit geistiger Behinderung zu Stadtführern ausgebildet worden und zeigen Touristen ihren Blick auf die eigene Stadt. Siehe dazu: http://www.caritas-stuttgart.de/79634.html, Stand: 1.6.2012.
2 Siehe dazu: http://www.oldenburg.de/stadtol/index.php?id=ruz, Stand 1.6.2012.

BEISPIELWEG:
WAS BRAUCHT ES ALLES UM EINEN KUCHEN ZU BACKEN?

Die angemeldete Gruppe kommt direkt auf Gut Sannum an oder wird von einem der Gutseigenen Busse vom nahegelegenen Huntloser Bahnhof abgeholt. Der Beginn der Tour ist am Rondell. Der Guide stellt sich und das Gut kurz vor. Dann beginnt der Themenweg. Die Herkunft der verschiedenen Zutaten für einen Kuchen ist heute Thema des Rundganges.

URHEBERRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

GETREIDE

Als erstes geht die Gruppe ans Getreidefeld neben der Gärtnerei. Dort erzählt der Guide wie das Getreide wächst und anschließend zu Mehl weiter verarbeitet wird.

URHEBERRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

EIER

Als nächsten Punkt geht es um die Eier. Bei dem Freiland-Gehege für die Bresse-Hühner kann der Guide von dem schon von Napoleon beschlossenen Erlass für die Freilandhaltung dieser Hühner erzählen oder den Vergleich von Freiland- zu herkömmlich gehaltenen Hühnern thematisieren.

URHEBERRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

BUTTER

Anschließend geht es zum Gehege der alten Nutztierrassen. Bei den verschiedenen Tieren dort, kann erzählt werden, welche Lebensmittel, z.B. Milch, Käse oder Butter, von den jeweiligen Tieren kommen können. Wieso alte Nutztierrassen heute kaum mehr Verwendung finden bei der Lebensmittelproduktion und dadurch vom Aussterben bedroht sind, kann an dieser Station angesprochen werden. Für den Kuchen kann der Guide hier insbesondere auf die Herstellung von Butter eingehen.

URHEBERRECHTLICH
GESCHÜTZTES MATERIAL

BELAG

Um auch einen saftigen Belag für den Kuchen zu erhalten, geht es je nach Jahreszeit anschließend entweder in die Gärtnerei oder zur Streuobstwiese, wo verschiedene alte Apfelsorten zu finden sind. Im Frühjahr kann es Rhabarber-, im Sommer Johannisbeer- und im Herbst Apfelkuchen geben.

URHEBERRECHTLICH
GESCHÜTZTES MATERIAL

BACKEN

Bei der nächsten Station am Backhaus wird erzählt, wie die verschiedenen Zutaten zu einem Kuchen werden und wie ein Backtag im Backhaus auf Gut Sannum aussieht. Einen Kuchen mit den Gästen selbst zu backen wäre wahrscheinlich in einer solchen Führung nicht sinnvoll, da das Anheizen und Nutzen des Backhauses sehr Zeitaufwendig sind, weshalb dieses auf Gut Sannum auch nur einmal die Woche für alle Brote und Kuchen gemacht wird.

URHEBERRECHTLICH
GESCHÜTZTES MATERIAL

KRÄUTERTEE

Um für den Kuchen auch noch einen leckeren Tee zu erhalten geht es als vorletzten Punkt bei dem Rundgang in den Genussgarten, wo die Kinder sich verschiedene Kräuter zusammenstellen und anschließend im Café zu einem Tee aufbrühen lassen können.

URHEBERRECHTLICH
GESCHÜTZTES MATERIAL

CAFÉ

Der Rundgang endet im Café, wo zur Belohnung für alle ein Kuchenstück serviert wird.

FAZIT

Ausgehend von meiner anfänglichen Fragestellung nach der Rolle des Design bei der Entwicklung hin zu einer inklusiven Gesellschaft, denke ich, dass das Projekt Gut Sannum ein sehr gutes Beispiel darstellt, wie gestalterische Berufe diese Entwicklung vorantreiben können.
In meiner konkreten Aufgabenstellung zur Entwicklung eines Orientierungsleitfadens versuchte ich dies zu unterstützen. Daher weitete ich die Aufgabenstellung etwas aus, um Potentiale von Gut Sannum so gut wie möglich ausschöpfen zu können und den direkten und indirekten Austausch von Bewohnern, Mitarbeitern und Gästen am Ort zu fördern.
Während des Prozesses selbst war es eine Herausforderung, eine Balance zwischen den verschiedenen Interessengruppen zu finden. Auf der einen Seite stand meine universitäre Diplomarbeit mit dem Anspruch innovative Wege und Möglichkeiten im Design zu thematisieren und auf der anderen Seite der konkrete Auftrag, bei dem zeitliche und finanzielle Faktoren eine große Rolle spielten. Generell denke ich, dass diese beiden Bereiche sich aber in der Arbeit sehr gut ergänzt und auch befruchtet haben. Zur Weiterentwicklung der einzelnen Teile des Konzeptes ist eine weitere Zusammenarbeit mit Gut Sannum sinnvoll.

QUELLENVERZEICHNIS

LITERATUR

Bielefeldt, Heiner: Zum Innovationspotential der UN-Behindertenrechtskonvention, Essay No. 5, 3. aktualisierte und erweiterte Auflage, Berlin 2009.

Bonsiepe, Gui: Interface –Design neu begreifen, Mannheim 1996.

Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen e. V., Mosen, Günter (Vorsitzender)Vera Neugebauer, Martin Berg, Ralf Hagemeier, Axel Willenberg(stellvertretende Vorsitzende): Maßarbeit –Neue Chancen mit Sozialunternehmen, Frankfurt am Main 2011.

Hrsg. Enzensberger, Hans Magnus: Die Welt der Encyclopédie, Frankfurt am Main 2001.

Hrsg.:Föhl, Patrick S.; Erdrich, Stefanie; John, Harmut; Maaß, Karin: Das barrierefreie Museum – Theorie und Praxis
einer besseren Zugänglichkeit, Bielefeld 2007.

Göschel, Albrecht: Vom „vollkommenen Gegenstand“ zum „komplexen System“ – Anmerkungen zum Wandel des Qualitätsbegriffs in der Umweltgestaltung -Vortrag zur Klausurtagung des Deutschen Werkbundes, Kassel, 16.März 2012.

Hrsg. Hagner, Michael: Der falsche Körper, Göttingen 1995.

Hörster,Sonja; Rohr, Jascha: Konzeptentwurf -Gut Sannum –Freiraum für alle, Oldenburg 2010.

Lunger, Christian; Scheiber, Markus: Orientierung auf Reisen –Touristische Leitsysteme, Berlin 2009.

Hrsg.: Lutz, Petra; Macho,Thomas; Staupe, Gisela; Zirden, Heike: Der (im-)perfekte Mensch – Metamorphosen von Normalität und Abweichung, Köln, 2003.

Moscoso, Javier: Vollkommene Monstren und unheilvolle Gestalten, in Hrsg. Hagner, Michael: Der falsche Körper, Göttingen 1995.

Hrsg.:Raulff, Helga.: Der (im-) perfekte Mensch-Vom Recht auf Unvollkommenheit; Begleitbuch zur Ausstellung Der (Im-) perfekte Mensch- Vom Recht auf Unvollkommenheit im Deutschen Hygiene-Museum, Ostfildern-Ruit 2001.

Petersen, Nils: Geistigbehinderte Menschen im Gefüge von Gesellschaft, Diakonie und Kirche, Münster, 2003.

Rau, Ulrike: barrierefrei - bauen für die zukunft, 2.Aufl. Berlin 2011.

Röper, Ursula und Jüllig, Carola: Die Macht der Nächstenliebe; Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie 1848-1998, Berlin 2007.

Sanders, Alfred; H. Eberwein, S. Knauer: Handbuch der Integrationspädagogik, Beltz 2002.

Scheuvens, Rudolf; Taube, Marion: Der produktive Park, Essen/Wien/Dorsten, 2010.

Hrsg.: Schieldmann, Ulrike: Normalität, Behinderung und Geschlecht, Ansätze und Perspektiven der Forschung, Opladen 2001.

Schumann Monika: Die „Behindertenrechtskonvention“ in Kraft! –Ein Meilenstein auf dem Weg zu inklusiven Bildung in Deutschland?!, aus: www.bidok.at ; Erschienen in: Zeitschrift für Inklusion Ausgabe: 02/2009

Selle, Gert: Geschichte des Design in Deutschland, Frankfurt/Main 2007.

Steger, Bernhard: Ein neus Planungsverständnis in der Architektur – Partizipation bei Ottokar Uhl; aus: Hrsg: M. Leisch-Kiesl; Th. Erne: Zeitschrift -Kunst und Kirche 01/2012.

INTERNETQUELLEN

Bezirksverband Oldenburg: http://www.oldenburg.de/stadtol/index.php?id=ruz, Stand: 16.6.2012.

Blickwechsel-Projektvorstellung: http://www.caritas-stuttgart.de/79634.html, Stand: 10.6.2012.

Bösl, Elsbeth: Die Geschichte der Behindertenpolitik in der Bundesrepublik aus Sicht der Disabiliy History; aus: http://www.bpb.de/apuz/32707/die-geschichte-der-behindertenpolitik-in-der-bundesrepublik-aus-sicht-der-disability-history?p=all, Stand 15.5.2012.

Deutsches Ärzteblatt: Studie Behinderte sind eifrige Internetnutzer: http://www.aerzteblatt.de/archiv/82318, Stand: 16.4.2012.

Deutscher Werkbund: http://www.deutscher-werkbund.de/, Stand: 10.6.2012.
Grundgesetz, Artikel 3; aus http://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_3.html, Stand 16.5.2012

Gruppe Gesprächsstoff; aus: http://www.gruppe-gespraechsstoff.de, Stand: 9.6.2012.

Heger, Denise und Holuba, Inga: Wieviele Menschen sind schwerhörig; aus: www.hoertechnik-audiologie.de, Stand: 16.5.2012

Herrmann, Bettina; Blitz, Dennis: Was ist Gebärdensprache; aus: http://www.gehoerlosen-bund.de, Stand 21.5.2012.

Mayer, Alexander: Eine Geschichte der Behinderten; aus: http://www.trisomie21.de/lh_fuerth.html#III.1., Stand 26.3.2012.

Petruschat, Jörg: Open Design! –Einige Bemerkungen zur Demokratisierung des Genies; aus: http://web.me.com/i_id/J._Petruschat/Download.html, Stand 9.6.2012.

Projekt zum Thema Navigation für blinde Menschen: http://www.ways4all.at/, Stand: 1.6.2012.

Sozialgestzbuch: http://www.sozialgesetzbuch.de/gesetze/09/index.php?norm_ID=0914500, Stand: 24.5.2012.

Statistik zur Behinderung in Deutschland bis 2009; aus: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Gesundheit/Behinderte/Tabellen/GeschlechtBehinderung.html, Stand: 2.6.2012.

WHO: ICF - Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit; aus: http://www.dimdi.de/static/de/klassi/icf/index.htm, Stand: 1.6.2012.

Zedler, Johann Heinrich: Großes vollständiges Universal-Lexikon Band 21, S.0260. aus: http://www.zedler-lexikon.de, Stand 1.4.2012.

ZILE-Fördermittel: http://www.ml.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=1353&article_id=5104&_psmand=7, Stand:

BILDNACHWEIS

S. 8: Athletin Aimee Mullins, aus: http://io9.com/5535730/portraits-in-posthumanity-aimee-mullins, Stand: 10.6.2012.

S. 12: Roboter-PRothesenarm Isella entwickelt vom Fraunhofer Institut: http://www.maschinenmarkt.vogel.de/themenkanaele/automatisierung/robotik/articles/71021/ , Stand: 10.6.2012.

S.12: Metabo Bohrmaschine SB 1010: aus: http://www.amazon.de/Metabo-SBE-1010-Plus-Schlagbohrmaschine/dp/B00069L6DA, Stand: 10.6.2012.

S.14: Lepraklapper: aus: Urhmacher, Martin: Leprosorien, aus: http://geo.uni.lu/joomla/, Stand: 1.5.2012.

S.15: Perlfigur, aus: Hrsg.:Raulff, Helga.: Der (im-) perfekte Mensch-Vom Recht auf Unvollkommenheit; Begleitbuch zur Ausstellung Der (Im-) perfekte Mensch- Vom Recht auf Unvollkommenheit im Deutschen Hygiene-Museum, Ostfildern-Ruit 2001.

S. 15: Kopf eines zweijährigen Kindes präpariert von Frederik Ruysch, aus: www.wetenschap24.nl, Stand 7.6.2012.

S. 16: Sauerbruch-Armprothese um 1930, aus: http://www.humboldt-forum.de/objekt/?month=200511, Stand: 7.6.2012.

S. 17: Erbgesundheits Karteikasten der Alsterdorfer Einrichtung; aus: www.jmberlin.de; Stand: 13.5.2012.

S. 20: Barbie-Puppe “Share a smile Becky” im Rollstuhl von Matel; aus: http://blog.cytalk.com/wp-content/uploads/2011/07/Share-A-Smile-Becky-Wheelchair-Controversy.jpg; Stand 15.6.2012.

S. 26-31: Illustrationen von Katja Braasch.

S. 32-33: Fotos von Hörster, Sonja; Rohr, Jascha und Stephani, Valerie.

S. 34: Orientierung; aus: http://photos.erdbeerlounge.de/images/cms/article/8/9/6/89671/AICS/rtl/400/400/g/0/crop/400/478/%2B0/%2B2/r/400/0/Orientierung-bieten—Ausbildung-in-psychologischen-Bereichen_89671.jpg, Stand: 16.6.2012.

S. 40-57: Fotos vom Workshop von Werner, Matthias.

S. 61: Logo BVO; aus: http://www.kdo.de/newsletter-23-2012-bezirksverband-oldenburg-mit-der-kdo-in-die-doppik.php, Stand: 16.6.2012.

S. 61: Logo BVN; aus: http://www.blindenverband.org/, Stand: 16.6.2012.

S. 66: Tomaten; aus: http://living-for-sophisticated-people.blogspot.de/2011/10/alte-gemusesorten-neu-entdeckt-rare.html; Stand: 1.5.2012.

S. 66: Hahn; aus: http://www.kiekeberg-museum.de/so-ist-es-bei-uns/nutztiere.html; Stand: 1.5.2012.

S.66: Kartoffeln; aus: http://www.biodiversitaet.rlp.de/naturschutz/01_natur.html; Stand: 1.5.2012.

S. 66: Rüben; aus: http://living-for-sophisticated-people.blogspot.de/2011/10/alte-gemusesorten-neu-entdeckt-rare.html; Stand: 1.5.2012.

S. 77: Seed-Bombs; aus: http://www.farmerd.com/product/810/seed_starting, Stand: 1.6.2012.

S. 86, 88: Getreidefeld; aus: http://segenreichwebquest.wordpress.com/3-materialien/, Stand: 10.6.2012.

S. 86, 88: Huhn; aus: http://www.nzzformat.ch/109%20M56f4c8c91ce.html, Stand:10.6.2012.

S.86,88: Kühe; aus:http://diakonie-korntal.de/index.php?id=1046, Stand: 10.6.2012.

S.86, 89: Streuobstwiese; aus:www.streuobstsaft.de; Stand: 10.6.2012.

S.86, 89: Zutaten; aus:http://manoswelt.blogspot.de/2011_03_01_archive.html, Stand: 10.6.2012.

S.86, 89: Kräuter; aus:http://www.strohhaustechnik.de/impressum/, Stand: 10.6.2012.

S.86, 89; Apfelkuchen; aus: http://www.kuechengoetter.de/community/profil/skass.html, Stand: 106.2012.

S.91: „U don´t have to be perfect to share"; aus: http://dailytonic.blogspot.de/2012/03/u-dont-have-to-be-perfect-to-share.html, Stand 10.6.2012.

DANKSAGUNG

MEIN DANK RICHTET SICH AN

meine beiden Betreuer Professor Gerrit Babtist und Wolfgang Sattler,
ganz besonders an Sonja Hörster und Jascha Rohr, vom IPG, für das entgegengebrachte Vertrauen und die gute Zusammenarbeit,
die Werkstattmitarbeiter für die gute Hilfestellung in der praktischen Arbeit,
Gut Sannum für die Mitgestaltung dieser Arbeit,
die Gruppe Gesprächsstoff für ein erweitertes Designverständnis,
Matthias Werner und Sylvia Drevin für die Unterstützung beim Workshop,
Patricia Dassler für die Bereitstellung des Zimmer,
meine Familie, sowie Pierre Kramann-Musculus für kritische Nachfragen, hilfreiche Korrekturen und große insbesondere moralische Unterstützung.

ERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter der Verwendung der angegebenen Quellen angefertigt habe.

Weimar, den 18.6.2012